

Unser jährliches Geschenk

Traditionell erhalten wir als Salesianische Familie jedes Jahr die Strenna, eine Glückwunschgabe zu Beginn des Jahres, und in diesen wenigen Zeilen möchte ich einen Blick auf dieses Geschenk werfen, um es so zu empfangen, wie es sich gehört, ohne dabei die Frische des Geschenks zu verlieren.

Ein Geschenk, denn „Strenna“ bedeutet vor allem: Ich schenke Ihnen etwas! Ich schenke Ihnen etwas Wichtiges, um eine neue Zeit, ein neues Jahr zu feiern. So dachte Don Bosco und schenkte es allen Jugendlichen und Erwachsenen, die ihn begleiteten.

Dieses Geschenk, die Strenna, möchte ich Ihnen für den Beginn des neuen Jahres, einer neuen Zeit geben.

Das ist schön und wichtig: Ein neues Jahr, eine neue Zeit ist ein Gefäß, in dem alle anderen Inhalte enthalten sein werden. Das kommende Jahr ist nicht dasselbe wie die Jahre, die Sie bisher gelebt haben, das neue Jahr erfordert einen neuen Blick, um es in vollen Zügen zu leben; denn das neue Jahr wird nicht wiederkehren! Jede Zeit ist einzigartig, denn wir sind anders als im letzten Jahr, anders als wir im letzten Jahr waren.

Bei der Strenna geht es darum, sich auf diese neue Zeit vorzubereiten, einen Blick in das neue Jahr zu werfen und bestimmte Dinge hervorzuheben, die in diesem Jahr eine wichtige Rolle spielen werden.

Der rote Faden

Die Gabe der Zeit, des Lebens; im Leben die Gabe Gottes und all die anderen Gaben darin: Menschen, Situationen, Gelegenheiten, menschliche Beziehungen. Im Rahmen dieser providentiellen Sichtweise der Gabe der Zeit und des Lebens ist die Strenna, ein Geschenk, das Don Bosco... und nach ihm seine Nachfolger jedes Jahr der gesamten Salesianischen Familie machen... ein Blick auf das neue Jahr, auf die neue

Zeit, um sie mit neuen Augen zu sehen.

Die Strenna ist eine Hilfe, die kommende Zeit zu sehen, indem wir uns auf einen roten Faden konzentrieren, der diese neue Zeit leitet: Der rote Faden, den die Strenna uns gibt, ist die Hoffnung. Auch das ist wichtig! Das neue Jahr wird sicherlich viele Dinge bereithalten, aber verlieren Sie sich nicht! Fangen Sie an, darüber nachzudenken, wie wichtig es ist, sich nicht zu zerstreuen, sondern zu sammeln!

Die Strenna, die unser Don Angel für uns zusammengebastelt hat, ist wie ein neues Kleid und hebt Ereignisse hervor, die wir alle erleben werden, und verbindet sie mit einem roten Faden, der Hoffnung!

Die Ereignisse, die die Strenna von 2025 hervorhebt, sind globale oder besondere Ereignisse, die uns betreffen, weil wir sie gut leben:

- **Das ordentliche Jubiläum des Jahres 2025:** Ein Jubiläum ist ein kirchliches Ereignis, das uns in der katholischen Tradition vom Heiligen Vater geschenkt wird. Das Jubiläum zu leben bedeutet, diesen Pilgerweg zu gehen, den die Kirche uns anbietet, um die Gegenwart Christi wieder in den Mittelpunkt unseres Lebens und des Lebens der Welt zu stellen. Das Jubiläum von Papst Franziskus hat ein Leitmotiv: *Spes non confundit!* Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen! Was für ein wunderbares Leitmotiv! Wenn es etwas gibt, was die Welt in dieser schwierigen Zeit braucht, dann ist es die Hoffnung, aber nicht die Hoffnung auf das, was wir glauben, für uns selbst tun zu können, auch auf die Gefahr hin, dass sie zu einer Illusion wird. Die Hoffnung auf die Wiederentdeckung der Anwesenheit Gottes. Papst Franziskus schreibt: „Möge die Hoffnung die Herzen erfüllen!“ Möge sie nicht nur das Herz erwärmen, sondern es erfüllen. Möge sie es bis zum Übermaß erfüllen!

- **Die Hoffnung macht uns zu Pilgern,** das Jubiläum ist eine Pilgerreise! Es setzt Sie innerlich in Bewegung, sonst ist es kein Jubiläum. Im Rahmen dieses kirchlichen Ereignisses, das uns Kirche spüren lässt, haben wir als Salesianische

Kongregation und als Salesianische Familie ein wichtiges Jubiläum: 2025 jährt sich

• **der 150. Jahrestag der ersten missionarischen Expedition nach Argentinien**

Don Bosco, in Valdocco, wirft sein Herz über alle Grenzen hinaus: Er schickt seine Kinder ans andere Ende der Welt! Er schickt sie, jenseits aller menschlichen Sicherheiten, er schickt sie, wenn er nicht einmal das hat, was er braucht, um das fortzusetzen, was er begonnen hat.

Er schickt sie einfach! Der Hoffnung wird gehorcht, denn die Hoffnung treibt den Glauben an und setzt die Nächstenliebe in Gang. Er schickt sie und die ersten Mitbrüder machen sich auf den Weg und gehen dorthin, wo selbst sie es nicht wussten! Daraus sind wir alle geboren, aus der Hoffnung, die uns auf den Weg bringt und uns zu Pilgern macht.

Dieser Jahrestag sollte gefeiert werden, wie jeder Jahrestag, denn er hilft uns, das Geschenk zu erkennen (es ist nicht unser Eigentum, es wurde uns geschenkt), uns zu erinnern und Kraft für die kommende Zeit der Energie der Mission zu geben.

Die Hoffnung gründet die Mission, denn die Hoffnung ist eine Verantwortung, die man nicht verbergen oder für sich behalten kann! Verbergen Sie nicht, was Ihnen gegeben wurde; erkennen Sie den Geber an und geben Sie den nächsten Generationen mit Ihrem Leben das weiter, was Ihnen gegeben wurde! Das ist das Leben der Kirche, das Leben eines jeden von uns.

Der heilige Petrus, der weitblickend hat, schreibt in seinem ersten Brief: „allezeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft über die Hoffnung fordert, die ihr in euch habt“ (1 Petr 3,15). Wir müssen daran denken, dass die Antwort nicht in Worten besteht, sondern dass das Leben antwortet!

Leben Sie mit der Hoffnung, die in Ihnen ist, und bereiten Sie sich auf dieses neue Jahr vor – eine Reise mit jungen Menschen, mit Brüdern, um den Traum von Don Bosco und den Traum Gottes zu erneuern.

Unser Wappen

„Auf meinem Labarum leuchtet ein Stern“ wurde einst gesungen. Auf unserem Wappen sind neben dem Stern auch ein großer Anker und ein brennendes Herz zu sehen.

Hier sind einige einfache Bilder, um unsere Herzen auf die kommende Zeit einzustimmen: „Verankert in der Hoffnung, Pilger mit der Jugend“. Verankert ist ein sehr starker Begriff: Der Anker ist die Rettung des Schiffes im Sturm, fest, stark, verwurzelt in der Hoffnung!

Innerhalb dieses Leitmotivs wird unser ganzes tägliches Leben sein: Menschen, Situationen, Entscheidungen... das „Mikro“ eines jeden von uns, das mit dem „Makro“ dessen, was wir alle zusammen leben werden, verschweißt ist... das Geschenk dieser Zeit, das uns gegeben ist, wird an Gott übergeben. Denn zu der Strenna, die wir alle erhalten werden, müssen Sie Ihren Teil hinzufügen; Ihr tägliches Leben, das Sie mit dem, was wir geschrieben haben und erhalten werden, zu erhellen wissen, sonst ist es keine Hoffnung, es ist nicht das, worauf Ihr Leben basiert, und es bringt Sie nicht in „Bewegung“ und macht Sie nicht zu einem Pilger.

Wir vertrauen diesen Weg der Mutter des Herrn, der Mutter der Kirche und unserer Helferin an; Pilgerin der Hoffnung mit uns.

Missionare 2024

Am Sonntag, den 29. September, um 12.30 Uhr (UTC+2), werden 27 Salesianer Don Boscos und 8 Don-Bosco-Schwestern in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco das Missionskreuz erhalten und damit ihre apostolische Großzügigkeit zugunsten vieler junger Menschen in der ganzen Welt erneuern.

Wie jedes Jahr wird am letzten Sonntag im September das

missionarische Herz Don Boscos durch die Verfügbarkeit der Salesianer Don Boscos und der Don-Bosco-Schwestern, die als Missionare *ad gentes* ausgesandt werden, erneuert.

Seit jenem 11. November 1875, dem Tag, an dem ein grundlegender Schritt getan wurde, ist viel Zeit vergangen: Die erste Gruppe von Salesianer-Missionaren, die sich nach Argentinien aufmachte, leitete die Umwandlung der Salesianer in eine weltweite Kongregation ein, die sich heute über 138 Länder erstreckt. Zwei Jahre später überquerten auch die FMA-Schwestern den Ozean und begannen, sich über die italienischen Grenzen hinaus zu verbreiten.

Anlässlich des 150. Jahrestages der ersten Missionsexpedition können wir einen Blick auf die Vorbereitung der Salesianischen Neo-Missionare werfen, die in dem vom Team des Missionsbereichs organisierten und von Don Reginaldo Cordeiro koordinierten Kurs „Germoglio“ entwickelt wird. Der Kurs dauert fünf Wochen und findet unmittelbar vor der missionarischen Expedition statt. Im Gebet, im Hören von Zeugnissen, im Erfahrungsaustausch, in der persönlichen Reflexion und im fröhlichen Miteinander mit den anderen Kursteilnehmern wird den neuen Missionaren geholfen, die tiefen Gründe für ihren Missionseinsatz zu überprüfen, zu vertiefen und manchmal auch zu entdecken.

Natürlich beginnt die Unterscheidung der eigenen missionarischen Berufung schon viel früher. Am 18. Dezember, dem Gründungstag der Salesianischen Kongregation, veröffentlicht der Generalobere traditionsgemäß einen missionarischen Aufruf, in dem er die zu beachtenden missionarischen Prioritäten aufzeigt. Als Antwort auf diesen Aufruf schreiben viele Salesianer ihre Bereitschaft, nachdem sie auf den Willen Gottes gehört haben, mit Hilfe ihres geistlichen Begleiters und des Leiters ihrer Gemeinschaft, und folgen dabei den Richtlinien des Missionsbereichs. Um die missionarische Berufung *ad gentes, ad exteros, ad vitam* reifen zu lassen, bedarf es einer gründlichen Überprüfung des eigenen

Lebens und einer sorgfältigen Unterscheidungsreise. Der Missionar bricht nämlich zu einem lebenslangen Projekt auf, mit der Aussicht auf Inkulturation in einem anderen Land und Inkardination in einer neuen Provinz, in einem Kontext, der trotz der vielen Herausforderungen und Schwierigkeiten zur „Heimat“ wird.

Andererseits ist es wichtig, dass es in den Provinzen ein gut strukturiertes Missionsprojekt gibt, das es dem ankommenden Missionar ermöglicht, begleitet zu werden, sich einzufügen und auf bestmögliche Weise zu dienen.

Der Kurs „Germoglio“ beginnt in Rom mit einem Einführungskurs, der darauf abzielt, den ausreisenden Missionaren die grundlegenden Fähigkeiten und Haltungen zu vermitteln, die für einen erfolgreichen Abschluss des Kurses erforderlich sind. In einem schrittweisen Prozess der Bewusstwerdung und Läuterung werden die Beweggründe für die Entscheidung, als Missionar zu arbeiten, angesprochen. Jeder Missionar wird aufgefordert, ein persönliches Projekt für sein missionarisches Leben zu entwerfen, in dem die wesentlichen Elemente und Schritte hervorgehoben werden, die er unternehmen muss, um dem Ruf Gottes angemessen zu folgen. Es folgen eine Einführung in die italienische Kultur und ein Treffen über die „emotionale Kompetenz“, die für das Leben in einem anderen Kontext als dem eigenen grundlegend ist, sowie eine Sitzung über die missionarische Animation und die freiwillige Arbeit der Salesianer-Missionare. All dies in einem gemeinschaftlichen Kontext, in dem informelle Momente wertvoll sind und die Teilnahme an gemeinschaftlichen Gebetsmomenten lebenswichtig ist, in einem pfingstlichen Stil, in dem sich Sprachen und Kulturen zur Bereicherung aller mischen. In diesen Tagen hilft eine Pilgerreise zu den Stätten des christlichen Glaubens, die Wurzeln des eigenen Glaubens wiederzufinden, zusammen mit der Nähe zur Weltkirche, die auch in der Teilnahme an der Papstaudienz zum Ausdruck kommt. Dieses Jahr, am 28. August, zeigte der Papst seine Nähe zu den Missionaren, indem er sie in einem kurzen Gespräch während eines Gruppenfotos an die

Figur des heiligen Artemis Zatti erinnerte, sowie an die Schönheit und Bedeutung der Berufung der salesianischen Koadjutoren.

Im zweiten Teil des Kurses geht es nach Colle Don Bosco, dem Geburtsort Don Boscos, wo wir die Erfahrung vertiefen, indem wir die Vorbereitung aus anthropologischer, theologisch-missiologischer und salesianisch-charismatischer Sicht angehen. Sich auf den unvermeidlichen Kulturschock vorzubereiten, sich der Bedeutung und des Aufwands bewusst zu sein, den das Kennenlernen einer neuen Kultur und einer neuen Sprache mit sich bringt, und offen zu sein für den interkulturellen Dialog, wohl wissend, dass man mit Konflikten und Missverständnissen konfrontiert sein wird, sind grundlegende Elemente, um eine echte, menschliche und vollständige Erfahrung zu machen. Einige missiologische Grundlagen helfen zu verstehen, was die Mission für die Kirche bedeutet, und die Begriffe der ersten Verkündigung und der ganzheitlichen Evangelisierung vervollständigen die Vision des Missionars. Schließlich die typisch salesianischen Merkmale, beginnend mit einigen geschichtlichen Anmerkungen, um dann auf die aktuelle Situation, die Unterscheidung und die salesianische Spiritualität einzugehen.

Die Gruppe der Missionare hat dann die Möglichkeit, die Orte Don Boscos zu besuchen, in einer Woche geistlicher Wanderexerzitien, in der sie sich mit dem Heiligen der Jugend austauschen und ihm ihren missionarischen Traum anvertrauen können.

Die Erfahrung wird mit einer Wallfahrt nach Mornese fortgesetzt, wo das missionarische Charisma in der weiblichen Version der heiligen Maria Domenica Mazzarello zusammen mit den Don-Bosco-Schwestern vorgestellt wird. Die letzten Tage werden in Valdocco verbracht, wo der Rundgang an den Stätten Don Boscos abgeschlossen und die Vorbereitung auf das „Ja“ zum missionarischen Ruf vollendet wird. Der Dialog mit dem Generaloberen und der Generaloberin beschließt das Programm

vor dem Sonntag, an dem die Missionskreuze während der Messe um 12:30 Uhr an die ausreisenden Missionare übergeben werden.

Wenn wir uns anschauen, wer die Salesianer der 155. Missionsexpedition sind, fällt sofort der Paradigmenwechsel auf: Alle Provinzen und alle Länder können gleichzeitig Empfänger und Sender sein. Die Missionare kommen nicht mehr nur aus Italien, wie es zu Beginn der Fall war, oder aus Europa, sondern aus allen fünf Kontinenten, insbesondere aus Asien (11 Missionare, aus den beiden Regionen Südasien und Ostasien-Ozeanien) und Afrika (8 Missionare), während der Mittelmeerraum die größte Zahl von Missionaren in dieser Expedition aufnehmen wird. Seit einigen Jahren erstellt der Missionsbereich eine Karte, um die Verteilung der neuen Missionare auf der ganzen Welt grafisch darzustellen (Sie können sie im Anhang herunterladen). Dieses Jahr sind es fünf Priester, zwei Koadjutoren, ein Diakon und 19 Salesianer-Studenten. Dazu kommen noch einige Missionare der vergangenen Expeditionen, die nicht am Vorbereitungskurs teilnehmen konnten.

Im Folgenden finden Sie eine detaillierte Liste der neuen Missionare:

Donatien Martial Balezou, aus der Zentralafrikanischen Republik (ATE) nach Brasilien – Belo Horizonte (BBH);

Guy Roger Mutombo, aus der Demokratischen Republik Kongo (ACC) nach Italien (IME);

Henri Mufele Ngandwini, aus der Demokratischen Republik Kongo (ACC) nach Italien (EMI);

Koadjutor Alain Josaphat Mutima Balekage, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Uruguay (URU);

Clovis Muhindo Tsongo, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Brasilien (BPA);

Confiance Kakule Kataliko, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Uruguay (URU);

Don Ephrem Kisenga Mwangwa, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Taiwan (CIN);

Ernest Kirunda Menya, aus Uganda (AGL) nach Rumänien (INE);
Éric Umurundi Ndayicariye, aus Burundi (AGL) in die Mongolei (KOR);
Daniel Armando Nuñez, aus El Salvador (CAM) nach Nordafrika (CNA);
Marko Dropuljić, aus Kroatien (CRO) in die Mongolei (KOR);
Krešo Maria Gabričević, aus Kroatien (CRO) nach Papua-Neuguinea –Salomonen (PGS);
Rafael Gašpar, aus Kroatien (CRO) nach Brasilien (BBH);
Don Marijan Zovak, aus Kroatien (CRO) in die Dominikanische Republik (ANT);
Don Enrico Bituin Mercado, aus den Philippinen (FIN) ins Südliche Afrika (AFM);
Alan Andrew Manuel, aus Indien (INB) nach Nordafrika (CNA);
Don Joseph Reddy Vanga, aus Indien (INH) nach Papua-Neuguinea – Salomonen (PGS);
Don Hubbard Thyrniang, aus Indien (INS) nach Nordwestafrika (AON);
Don Albert Tron Mawa, aus Indien (INS) nach Sri Lanka (LKC);
Eruthaya Valan Arockiaraj, aus Indien (INT) in den Kongo (ACC);
Herimamponona Dorisse Angelot Rakotonirina, aus Madagaskar (MDG) nach Albanien/Kosovo/Montenegro (AKM);
Koadjutor Mouzinho Domingos Joaquim Mouzinho, aus Mosambik (MOZ) nach Albanien/Kosovo/Montenegro (AKM);
Nelson Alves Cabral, aus Osttimor (TLS) in die Demokratische Republik Kongo (AFC);
Elisio Ilidio Guterres Dos Santos, aus Osttimor (TLS) nach Rumänien (INE);
Francisco Armindo Viana, aus Osttimor (TLS) in den Kongo (ACC);
Tuân Anh Joseph Vỹ, aus Vietnam (VIE) nach Chile (CIL);
Trong Hữu Francis Đ, aus Vietnam (VIE) nach Chile (CIL).

Diese sind die Mitglieder der 155. salesianischen Missionsexpedition, während die FMA-Schwester an der 147. Expedition teilnehmen werden.

Die Neo-Missionarinnen der Töchter Mariens, Hilfe der Christen, sind:

Sr. Cecilia Gayo, aus Uruguay;

Sr. Maria Goretti Tran Thi Hong Loan, aus Vietnam;

Sr. Sagma Beronica, aus Indien, Provinz Shillong;

Sr. Serah Njeri Ndung'u, aus der Provinz Ostafrika, die in den Südsudan entsandt wurde;

Sr. Lai Marie Pham Thi, aus Vietnam;

Sr. Maria Bosco Tran Thi Huyen, aus Vietnam;

Sr. Philina Kholar, aus Indien, Provinz Shillong, die nach Italien (Sizilien) entsandt wurde;

Sr. Catherine Ramírez Sánchez, aus Chile.

Die meisten von ihnen wissen noch nicht, wohin sie als Missionarinnen entsandt werden; dies wird ihnen nach dem Ausbildungskurs mitgeteilt.

In diesem Jahr wird auch eine Gruppe der Gemeinschaft der Don-Bosco-Mission (CMB), eine Gruppe der Salesianischen Familie unter der Leitung von Diakon Guido Pedroni, zusammen mit den Salesianern und den Don-Bosco-Schwestern das missionarische Kreuz erhalten.

Lasst uns beten, dass dieses vielfältige Angebot an Berufungen in der ganzen Welt Früchte trägt!

Marco Fulgaro

**Der gute Hirte gibt sein
Leben: Don Elia Comini zum**

80. Jahrestag seines Opfers

Der Monte Sole ist ein Hügel im Bologneser Apennin, auf dessen Bergrücken bis zum Zweiten Weltkrieg mehrere kleine Dörfer bewohnt waren: Zwischen dem 29. September und dem 5. Oktober 1944 wurden die Bewohner, vor allem Kinder, Frauen und alte Menschen, Opfer eines schrecklichen Massakers durch SS-Truppen (**Schutzstaffel**; eine paramilitärische Organisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die in Nazideutschland gegründet wurde). 780 Menschen starben, viele von ihnen waren Flüchtlinge in Kirchen. Fünf Priester kamen ums Leben, darunter Don Giovanni Fornasini, der 2021 von Papst Franziskus zum Seligen und Märtyrer erklärt wurde.

Es handelt sich um eines der abscheulichsten Massaker der Nazi-SS in Europa während des Zweiten Weltkriegs, das in der Umgebung von Monte Sole, in den Gebieten von Marzabotto, Grizzana Morandi und Monzuno (Bologna) stattfand und allgemein als „Massaker von Marzabotto“ bekannt ist. Unter den Opfern befanden sich zahlreiche Priester und Ordensleute, darunter auch der Salesianer Don Elia Comini, der sein ganzes Leben lang und bis zum Schluss danach strebte, ein guter Hirte zu sein und sich vorbehaltlos und großzügig zu verausgaben, in einem Exodus aus sich selbst ohne Rückkehr. Das ist das wahre Wesen seiner pastoralen Nächstenliebe, die ihn als Vorbild für einen Hirten darstellt, der über die Herde wacht und bereit ist, sein Leben für sie zu geben, um die Schwachen und Unschuldigen zu verteidigen.

„Nimm mich als Sühneopfer an“

Elia Comini wurde am 7. Mai 1910 in Calvenzano di Vergato (Bologna) geboren. Seine Eltern Claudio, ein Tischler, und Emma Limoni, eine Schneiderin, bereiteten ihn auf das Leben vor und erzogen ihn im Glauben. Er wurde in Calvenzano getauft. In Salvaro di Grizzana machte er seine Erstkommunion und empfing die Firmung. Von klein auf zeigte er großes Interesse am Katechismus, an den Gottesdiensten und am

Gesang in heiterer und fröhlicher Freundschaft mit seinen Gefährten. Der Erzpriester von Salvaro, Monsignore Fidenzio Mellini, hatte als junger Soldat in Turin das Oratorium von Valdocco besucht und Don Bosco kennen gelernt, der ihm das Priesteramt prophezeit hatte. Monsignore Mellini schätzte Elia wegen seines Glaubens, seiner Güte und seiner einzigartigen intellektuellen Fähigkeiten hoch ein und drängte ihn, einer der Söhne Don Boscos zu werden. Aus diesem Grund wies er ihn in das kleine Salesianer-Seminar in Finale Emilia (Modena) ein, wo Elia die Mittelschule und das Gymnasium besuchte. Im Jahr 1925 trat er in das Noviziat der Salesianer in Castel De' Britti (Bologna) ein und legte dort am 3. Oktober 1926 seine Ordensprofess ab. In den Jahren 1926-1928 besuchte er das Salesianer-Gymnasium in Valsalice (Turin), wo sich damals das Grab Don Boscos befand, als Kleriker und Student der Philosophie. An diesem Ort begann Elia einen anspruchsvollen spirituellen Weg, von dem ein Tagebuch zeugt, das er bis gut zwei Monate vor seinem tragischen Tod führte. Diese Seiten offenbaren ein Innenleben, das so tiefgreifend ist, wie es nach außen hin nicht wahrgenommen wird. Am Vorabend der Erneuerung seines Gelübdes schrieb er: „Ich freue mich mehr denn je an diesem Tag, am Vorabend des Holocausts, von dem ich hoffe, dass er Dir gefallen wird. Nimm mich als Sühneopfer an, auch wenn ich es nicht verdiene. Wenn du glaubst, gib mir eine Belohnung: Vergib mir meine Sünden aus dem vergangenen Leben; hilf mir, ein Heiliger zu werden“.

Er absolvierte seine praktische Ausbildung als Erzieherassistent in Finale Emilia, Sondrio und Chiari. Er schloss sein Studium der Literatur an der Universität Mailand ab. Am 16. März 1935 wurde er in Brescia zum Priester geweiht. Er schrieb: „Ich habe Jesus gebeten: lieber zu sterben, als meine priesterliche Berufung zu vernachlässigen; und eine heldenhafte Liebe für die Seelen“. Von 1936 bis 1941 unterrichtete er Literatur an der Aspirantenschule „San Bernardino“ in Chiari (Brescia), wo er seine pädagogische Begabung und seine Aufmerksamkeit für junge Menschen unter Beweis stellte. In den Jahren 1941-1944 wurde er aus

religiösem Gehorsam an das Salesianer-Institut in Treviglio (Bergamo) versetzt. Er verkörperte in besonderem Maße die pastorale Nächstenliebe Don Boscos und die Züge der salesianischen Herzensgüte, die er durch sein lebenswürdiges Wesen, seine Güte und sein Lächeln an die Jugend weitergab.

Triduum der Passion

Die gewohnte Sanftheit seines Auftretens und seine heldenhafte Hingabe an den priesterlichen Dienst traten während der kurzen jährlichen Sommeraufenthalte bei seiner Mutter, die allein in Salvaro zurückgeblieben war, und in seiner Wahlpfarrei, in der der Herr später Don Elia um die vollständige Spende seiner Existenz bitten sollte, deutlich hervor. Einige Zeit zuvor hatte er in sein Tagebuch geschrieben: „Der Gedanke, dass ich sterben muss, hält sich immer in mir. Wer weiß! Machen wir es wie der treue Diener, der immer auf den Ruf vorbereitet ist, Rechenschaft über seinen Dienst abzulegen“. Wir befinden uns in der Zeit von Juni bis September 1944, als die schreckliche Situation im Gebiet zwischen dem Monte Salvaro und dem Monte Sole durch den Vormarsch der alliierten Frontlinie, die auf den Höhen angesiedelte Partisanenbrigade Stella Rossa und die von der Einkesselung bedrohten Nazis die Bevölkerung an den Rand der totalen Vernichtung brachte.

Am 23. Juli begannen die Nazis nach der Ermordung eines ihrer Soldaten mit einer Reihe von Repressalien: Zehn Männer wurden getötet, Häuser in Brand gesetzt. Don Comini tut sein Möglichstes, um die Angehörigen der Getöteten aufzunehmen und die Gesuchten zu verstecken. Er hilft auch dem älteren Pfarrer von San Michele di Salvaro, Msgr. Fidenzio Mellini: Er gibt Katechismusunterricht, leitet Exerzitien, feiert, predigt, ermahnt, spielt, singt und bringt die Leute zum Singen, um eine Situation zu beruhigen, die auf das Schlimmste zusteuert. Zusammen mit Pater Martino Capelli, einem Dehonianer, eilt Don Elia dann immer wieder zu Hilfe, tröstet, spendet die Sakramente und beerdigt die Toten. In einigen Fällen gelingt es ihm sogar, Gruppen von Menschen zu

retten, indem er sie ins Pfarrhaus führt. Sein Heldentum zeigt sich immer deutlicher Ende September 1944, als die *Wehrmacht* (die deutschen Streitkräfte) weitgehend der schrecklichen SS weicht.

Das Triduum der Passion für Don Elia Comini und Pater Martino Capelli beginnt am Freitag, den 29. September. Die Nazis lösen in der Gegend von Monte Salvaro eine Panik aus und die Bevölkerung strömt auf der Suche nach Schutz in die Pfarrei. Don Comini riskiert sein Leben und versteckt etwa siebzig Männer in einem an die Sakristei angrenzenden Raum, wobei er die Tür mit einem alten Kleiderschrank abdeckt. Die Täuschung gelingt. Tatsächlich bemerken die Nazis, die die verschiedenen Räume dreimal durchsuchen, nichts. In der Zwischenzeit trifft die Nachricht ein, dass die schreckliche SS mehrere Dutzend Menschen in der Ortschaft „Creda“ massakriert hat, darunter auch Verwundete und Sterbende, die Trost brauchten. Don Elia zelebriert frühmorgens seine letzte Messe und eilt dann zusammen mit Pater Martino mit dem heiligen Öl und der Eucharistie los, in der Hoffnung, einigen der Verwundeten noch helfen zu können. Er tut dies freiwillig. In der Tat raten ihm alle davon ab: vom Pfarrer bis zu den Frauen dort. „Gehen Sie nicht, Pater. Es ist gefährlich!“. Sie versuchen, Don Elia und Pater Martino mit Gewalt zurückzuhalten, aber sie treffen diese Entscheidung im vollen Bewusstsein der Todesgefahr. Don Elia sagt: „Betet, betet für mich, denn ich habe eine Mission zu erfüllen“; „Betet für mich, lasst mich nicht im Stich!“.

In der Nähe von Creda di Salvaro werden die beiden Priester gefangen genommen; sie werden „als Lasttiere“ eingesetzt, müssen Munition tragen und werden am Abend im Pferdestall von Pioppe di Salvaro eingesperrt. Am Samstag, den 30. September, verwenden Don Elia und Pater Martino ihre ganze Kraft darauf, die vielen mit ihnen eingesperrten Männer zu trösten. Der Präfekturbeauftragte von Vergato Emilio Veggetti, der Pater Martino nicht kannte, aber Don Elia sehr gut, versucht vergeblich, die Freilassung der Gefangenen zu erreichen. Die beiden Priester beten und trösten weiter. Am

Abend beichten sie sich gegenseitig.

Am folgenden Tag, Sonntag, dem 1. Oktober 1944, mährt das Maschinengewehr in der Abenddämmerung unerbittlich die 46 Opfer dessen nieder, was als „Massaker von Pioppe di Salvaro“ in die Geschichte eingehen sollte: Es handelt sich um die Männer, die als arbeitsunfähig eingestuft wurden; unter ihnen die beiden Priester, jung und zwei Tage zuvor zu schwerer Arbeit gezwungen. Zeugen, die sich in geringer Entfernung vom Ort des Massakers aufhielten, konnten die Stimme von Don Comini hören, der die Litaneien anführte, und dann hörten sie den Klang von Schüssen. Bevor Don Comini in den Tod stürzte, erteilte er allen die Absolution und rief: „Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“, während Pater Capelli vom Boden des Fasses (it.: „Botte“) aufstand und große Kreuzzeichen machte, bis er mit ausgestreckten Armen auf dem Rücken auf das Kreuz fiel. Keine Leiche konnte geborgen werden. Nach zwanzig Tagen wurden die Gitter geöffnet, und das Wasser des Reno schwemmte die sterblichen Überreste fort, so dass sie völlig unauffindbar waren. Im Fass starben die Menschen inmitten von Segnungen und Anrufungen, von Gebeten, Akten der Reue und der Vergebung. Hier, wie auch an anderen Orten, starben die Menschen als Christen, im Glauben, in der Hoffnung auf das ewige Leben und mit dem Herzen zu Gott gewandt.

Die Geschichte des Massakers von Montesole

Zwischen dem 29. September und dem 5. Oktober 1944 wurden 770 Menschen ermordet, aber die Gesamtzahl der Opfer der Nazis und Faschisten vom Frühjahr 1944 bis zur Befreiung betrug 955, verteilt auf 115 verschiedene Orte in einem riesigen Gebiet, das die Gemeinden Marzabotto, Grizzana und Monzuno (und einige Teile der angrenzenden Gebiete) umfasste. Davon waren 216 Kinder, 316 Frauen, 142 ältere Menschen, 138 als Opfer anerkannte Widerstandskämpfer und fünf Priester, deren Schuld in den Augen der Nazis darin bestand, der gesamten Bevölkerung von Monte Sole während der tragischen Monate des Krieges und der militärischen Besetzung mit Gebet

und materieller Hilfe nahe gestanden zu haben. Zusammen mit Don Elia Comini, einem Salesianer, und Pater Martino Capelli, einem Dehonianer, wurden in jenen tragischen Tagen auch drei Priester der Erzdiözese Bologna getötet: Don Ubaldo Marchioni, Don Ferdinando Casagrande und Don Giovanni Fornasini. Das Verfahren zur Selig- und Heiligsprechung aller fünf ist im Gange. Don Giovanni, der „Engel von Marzabotto“, fiel am 13. Oktober 1944. Er war neunundzwanzig Jahre alt und sein Leichnam blieb bis 1945 unbestattet, als man ihn schwer gefoltert fand. Er wurde am 26. September 2021 seliggesprochen. Don Ubaldo starb am 29. September auf dem Altarpodest seiner Kirche in Casaglia durch ein Maschinengewehr. Er war 26 Jahre alt und zwei Jahre zuvor zum Priester geweiht worden. Nazi-Soldaten fanden ihn und die Gemeinde beim Beten des Rosenkranzes vor. Er wurde dort, am Fuße des Altars, getötet. Die anderen – mehr als 70 – auf dem nahe gelegenen Friedhof. Don Ferdinando wurde am 9. Oktober zusammen mit seiner Schwester Giulia durch einen Schuss in den Hinterkopf getötet; er war 26 Jahre alt.

Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, angerufen wird (10/13)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

Kapitel XIX. Die Mittel, mit denen diese Kirche gebaut wurde.

Diejenigen, die von diesem heiligen Bauwerk

gesprachen oder gehört haben, werden wissen wollen, woher die Mittel stammen, die insgesamt bereits eine halbe Million übersteigen. Ich habe große Schwierigkeiten, mir selbst zu antworten, und bin daher weniger in der Lage, andere zufrieden zu stellen. Ich werde also sagen, dass die juristischen Körperschaften anfangs große Hoffnungen hegten, aber in der Praxis beschlossen sie, keinen Beitrag zu leisten. Einige wohlhabende Bürgerinnen und Bürger, die die Notwendigkeit dieses Gebäudes sahen, versprachen auffällige Spenden, aber die meisten änderten ihre Meinung und hielten es für besser, ihre Wohltätigkeit anderswo einzusetzen.

Es stimmt, dass einige wohlhabende Gläubige Opfergaben versprochen hatten, aber zu einem günstigen Zeitpunkt, d.h. wenn sie sich des Werkes sicher waren und den Fortschritt der Arbeiten gesehen hatten.

Mit den Spenden des Heiligen Vaters und einiger anderer frommer Menschen konnte das Land gekauft werden und sonst nichts; so dass ich, als es darum ging, mit dem Werk zu beginnen, keinen Pfennig dafür ausgeben konnte. Auf der einen Seite stand die Gewissheit, dass dieses Gebäude der größeren Ehre Gottes diene, auf der anderen Seite fehlten die Mittel. Da wurde klar, dass die Himmelskönigin wollte, dass nicht die moralischen, sondern die wirklichen Körper, also die wahren Verehrer Marias, sich an dem heiligen Unterfangen beteiligten, und Maria selbst wollte Hand anlegen und kundtun, dass es ihr eigenes Werk war, das sie bauen wollte: *Aedificavit sibi domum Maria*.

Ich nehme mir also vor, die Dinge so zu schildern, wie sie geschehen sind, und ich erzähle gewissenhaft die Wahrheit, und ich bitte den wohlwollenden Leser, mir gutmütiges Mitleid zu schenken, wenn er etwas findet, das ihm nicht gefällt. Hier ist es. Die Ausgrabungen hatten begonnen, und die vierzehn Tage, in denen die Feldarbeiter bezahlt werden mussten, rückten näher, und es war überhaupt kein Geld da, als ein glückliches Ereignis einen unerwarteten Weg zur Wohltätigkeit eröffnete. Wegen des geistlichen Dienstes wurde ich an das Bett einer schwerkranken Person gerufen. Sie lag

schon seit drei Monaten regungslos da, geplagt von Husten und Fieber und mit einer schweren Magenentkräftung. „Wenn ich jemals wieder gesund werden könnte“, sagte sie, „wäre ich zu jedem Gebet, zu jedem Opfer bereit; es wäre ein großer Gefallen für mich, wenn ich auch nur das Bett verlassen könnte“.

– Was gedenken Sie zu tun?

– Was Sie mir sagen.

– Halten Sie eine Novene zu Maria, Hilfe der Christen, ab.

– Was bedeutet das?

– Beten Sie neun Tage lang drei *Vaterunser*, *Ave-Marias* und *Ehre sei dem Allerheiligsten Sakrament* und drei *Sei gegrüßt, o Königin* zur Heiligen Jungfrau.

– Das werde ich tun. Und welches Werk der Nächstenliebe?

– Wenn Sie gut urteilen und Ihre Gesundheit sich wirklich bessert, werden Sie für die Kirche von Maria, Hilfe der Christen, spenden, die in Valdocco gebaut wird.

– Ja, ja: gerne. Wenn ich im Laufe dieser Novene nur aus dem Bett aufstehe und ein paar Schritte in diesem Raum mache, werde ich eine Gabe für die von Ihnen erwähnte Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria geben.

Die Novene begann und wir waren bereits am letzten Tag; ich sollte an diesem Abend nicht weniger als tausend Franken an die Erdarbeiter geben. Ich machte mich also auf den Weg zu unserer Kranken, in deren Genesung ich alle meine Kräfte investierte, und klingelte nicht ohne Angst und Aufregung an ihrem Haus. Das Dienstmädchen öffnete die Tür und verkündete mir freudig, dass ihre Herrin vollkommen genesen sei, bereits zwei Spaziergänge gemacht habe und bereits in die Kirche gegangen sei, um dem Herrn zu danken.

Als das Dienstmädchen dies eilig erzählte, trat dieselbe Herrin jubelnd vor und sagte: „Ich bin geheilt, ich bin schon zur Kirche gegangen, um der Gottesmutter zu danken; kommen Sie, hier ist das Päckchen, das ich für Sie vorbereitet habe; dies ist das erste Opfer, aber es wird sicher nicht das

letzte sein“. Ich nahm das Päckchen, ging nach Hause, prüfte es und fand darin fünfzig Napoleondor, die genau die tausend Franken ausmachten, die man brauchte.

Diese Tatsache, die erste ihrer Art, hielt ich eifersüchtig verborgen; dennoch verbreitete sie sich wie ein elektrischer Funke. Andere und wieder andere vertrauten sich Maria, Hilfe der Christen, an, indem sie die Novene abhielten und eine Opfergabe versprachen, wenn sie die erbetene Gnade erhielten. Und wenn ich hier die Vielzahl der Fakten darlegen wollte, müsste ich nicht nur ein kleines Büchlein, sondern große Bände füllen.

Kopfschmerzen hörten auf, Fieber wurde besiegt, Wunden und Krebsgeschwüre wurden geheilt, Rheuma hörte auf, Krämpfe wurden geheilt, Augen-, Ohren-, Zahn- und Nierenleiden wurden auf der Stelle geheilt; das sind die Mittel, die die Barmherzigkeit des Herrn nutzte, um uns mit dem zu versorgen, was notwendig war, um diese Kirche zu vollenden.

Turin, Genua, Bologna, Neapel, aber vor allem Mailand, Florenz und Rom waren die Städte, die den segensreichen Einfluss der unter dem Namen „Hilfe der Christen“ angerufenen Gnadenmutter besonders zu spüren bekamen und ihre Dankbarkeit durch Opfergaben zeigten. Auch weiter entfernte Länder wie Palermo, Wien, Paris, London und Berlin wandten sich mit den üblichen Gebeten und Versprechen an Maria, Hilfe der Christen. Mir ist nicht bekannt, dass jemand vergeblich um Hilfe gebeten hätte. Eine mehr oder weniger ausgeprägte geistliche oder zeitliche Gunst war immer die Frucht der Bitten und der Inanspruchnahme der mitleidigen Mutter, der mächtigen Hilfe der Christen. Sie nahmen Zuflucht, sie erhielten die himmlische Gunst, sie brachten ihr Opfer, ohne in irgendeiner Weise darum gebeten zu werden.

Wenn du, o Leser, diese Kirche betrittst, wirst du eine elegant gebaute Kanzel für uns sehen; es ist ein schwerkranker Mensch, der Maria, Hilfe der Christen, ein Versprechen gibt; sie heilt und hat ihr Gelübde erfüllt. Der elegante Altar in der Kapelle auf der rechten Seite gehört einer römischen Matrone, die ihn Maria für die empfangene

Gnade darbringt.

Wenn ernsthafte Gründe, die jeder leicht erahnen kann, mich nicht dazu bewogen hätten, die Veröffentlichung zu verschieben, könnte ich das Land und die Namen der Menschen nennen, die Maria von allen Seiten angerufen haben. In der Tat könnte man sagen, dass jeder Winkel und jeder Stein dieses heiligen Gebäudes an eine Wohltat, eine Gnade erinnert, die man von dieser erhabenen Himmelskönigin erhalten hat.

Ein unvoreingenommener Mensch wird diese Fakten sammeln, die zu gegebener Zeit dazu dienen werden, der Nachwelt die Wunder von Maria, Hilfe der Christen, bekannt zu machen.

In diesen letzten Zeiten machte sich das Elend auf außergewöhnliche Weise bemerkbar, und auch wir verlangsamten die Arbeit, um bessere Zeiten für ihre Fortsetzung abzuwarten; da kamen uns andere Mittel der Vorsehung zur Hilfe. Die *Cholera morbus*, die bei uns und in den Nachbarländern wütete, bewegte die unempfindlichsten und skrupellosesten Herzen.

Unter anderem drängte eine Mutter, die sah, wie ihr einziger Sohn an der Gewalt der Krankheit erstickte, ihn zu Maria, der Heiligsten, um Hilfe zu bitten. Im Übermaß seines Kummers sprach er diese Worte: *Maria Auxilium Christianorum, ora pro nobis*. Mit der wärmsten Zuneigung des Herzens wiederholte seine Mutter dasselbe Stoßgebet. In diesem Moment wurde die Heftigkeit der Krankheit gemildert, der Kranke schwitzte reichlich, so dass er in wenigen Stunden außer Gefahr und fast vollständig geheilt war. Die Nachricht von dieser Tatsache verbreitete sich, und daraufhin vertrauten sich andere im Glauben an den allmächtigen Gott und an die Macht von Maria, Hilfe der Christen, mit dem Versprechen an, etwas zu spenden, um den Bau ihrer Kirche weiterzuführen. **Es ist nicht bekannt, dass sich jemand auf diese Weise an Maria gewandt hat, ohne erhört zu werden.** So erfüllt sich der Spruch des heiligen Bernhard, dass man noch nie von jemandem gehört hat, der sich vergeblich an Maria gewandt hat. Während ich schrieb (Mai 1868), erhielt ich ein Angebot mit einem Bericht von einer einflussreichen Person, die mir mitteilte, wie ein

ganzes Dorf dank der Medaille, der Anrufung und des Gebets zu Maria, Hilfe der Christen, auf außergewöhnliche Weise von der Cholera-Plage befreit wurde. Auf diese Weise wurde von allen Seiten gespendet, zwar nur in geringem Umfang, aber die Summe reichte aus, um die Not zu lindern.

Auch ein anderes Mittel der Nächstenliebe für diese Kirche sollte nicht verschwiegen werden, wie z. B. die Abgabe eines Teils des Gewinns aus dem Handel oder der Früchte des Feldes. Viele, die seit vielen Jahren keine Früchte mehr aus Seidenraupen und Ernten erhalten hatten, versprachen, einen Zehntel der Erträge zu spenden, die sie erhalten würden. Sie waren außerordentlich begünstigt und begnügten sich deshalb damit, ihrer himmlischen Wohltäterin mit ihren Gaben besondere Zeichen der Dankbarkeit zu zeigen.

So haben wir dieses majestätische Bauwerk für uns mit einem erstaunlichen Aufwand geführt, ohne dass irgendjemand auch nur eine Kollekte gemacht hätte. Wer würde das glauben? Ein Sechstel der Ausgaben wurde durch Opfergaben von frommen Menschen gedeckt; der Rest waren allesamt Opfergaben für empfangene Gnaden.

Nun sind noch einige Rechnungen zu begleichen, einige Arbeiten zu vollenden, viele Ornamente und Einrichtungsgegenstände zu beschaffen, aber wir haben großes Vertrauen in diese erhabene Himmelskönigin, die nicht aufhören wird, ihre Verehrer zu segnen und ihnen besondere Gnaden zu gewähren, so dass sie aus Verehrung für sie und aus Dankbarkeit für die erhaltenen Gnaden weiterhin ihre wohltätige Hand ausstrecken werden, um das heilige Unternehmen zur Vollendung zu bringen. Und so mögen, wie der oberste Hierarch der Kirche sagt, die Verehrer Marias über die Erde hinaus wachsen und die Zahl ihrer glücklichen Kinder größer werden, die ihr eines Tages im Himmelreich die glorreiche Krone aufsetzen werden, um sie für immer zu preisen, zu segnen und ihr zu danken.

Hymne für die Vesper des Festes Maria, Hilfe der Christen

Te Redemptoris, Dominique nostri

Dicimus Matrem, speciosa virgo,
Christianorum decus et levamen
Rebus in arctis.

Saeviant portae licet inferorum,
Hostis antiquus fremat, et minaces,
Ut Deo sacrum populetur agmen,
Suscitet iras.

Nil truces possunt furiae nocere
Mentibus castis, prece, quas vocata
Annuens Virgo fovet, et superno
Robore firmat.

Tanta si nobis faveat Patrona
Bellici cessat sceleris tumultus,
Mille sternuntur, fugiuntque turmae,
Mille cohortes.

Tollit ut sancta caput in Sione
Turris, arx firmo fabricata muro,
Civitas David, clypeis, et acri
Milite tuta.

Virgo sic fortis Domini potenti
Dextera, caeli cumulata donis,
A piis longe famulis repellit
Daemonis ictus.

Te per aeternos veneremur annos,
Trinitas, summo celebrando plausu,
Te fide mentes resonoque linguae
Carmine laudent. Amen.

Hymne für die Vesper des Festes Maria, Hilfe der Christen – ÜBERSETZUNG

Jungfräuliche Mutter des Herrn,
Unsere Tochter und unser Stolz,
Aus dem Tal der Tränen
Flehen wir Dich mit Glauben und Liebe an.

Von den Pforten der Hölle
Bebt das drohende Heer,
Du wachst barmherzig

Mit Deinem himmlischen Blick.
Seine ungezügelte Wut
Wird ohne Scham und Schaden vorübergehen,
Wenn die Gebete der keuschen Herzen
Zu Dir erhoben werden.
Du Schutzherrin, in jedem Krieg
Werden wir zu den Helden des Feldes;
Der Blitz Deiner Macht
Flieht und landet tausend Heere.
Du bist das Bollwerk, das die heiligen
Häuser von Zion umgibt;
Du bist Davids Schleuder,
Die den grimmigen Riesen schlägt.
Du bist der Schild, der das des Satans
Brennende Schwert abwehrt,
Du bist der Stab, der ihn
In den Abgrund zurücktreibt, aus dem er kam.
[...]

Hymne zum Lobpreis

Saepe dum Christi populus cruentis
Hostis infensis premeretur armis,
Venit adiutrix pia Virgo coelo
Lapsa sereno.
Prisca sic Patrum monumenta narrant,
Templa testantur spoliis opimis
Clara, votivo repetita cultu
Festa quotannis.
En novi grates liceat Mariae
Cantici laetis modulis referre
Pro novis donis, resonante plausu,
Urbis et orbis.
O dies felix memoranda fastis,
Qua Petri Sedes fidei Magistrum
Triste post lustrum reducem beata
Sorte recepit!
Virgines castae, puerique puri,

Gestiens Clerus, populusque grato
Corde Reginae celebrare caeli
Munera certent.

Virginum Virgo, benedicta Iesu
Mater, haec auge bona: fac, precamur,
Ut gregem Pastor Pius ad salutis
Pascua ducat.

Te per aeternos veneremur annos,
Trinitas, summo celebrando plausu,
Te fide mentes, resonoque linguae
Carmine laudent. Amen.

Hymne zum Lobpreis – ÜBERSETZUNG.

Wenn der erbitterte Feind
Das Volk Christi
Mit den schrecklichsten Waffen
Angriff,
Stieg Maria oft zur Verteidigung
Vom Himmel herab.

Säulen, Altäre und Kuppeln
Wurden mit Trophäen geschmückt,
Und Riten, Feste und Gesänge
Wurden Ihr gewidmet.
Oh, wie zahlreich sind die Erinnerungen
An so viele Ihrer Siege!

Doch neue Gnaden werden
Ihren neuen Gunstbezeigungen zuteil;
Alle Völker vereinigen sich
Und himmlische Chöre
Stimmen in göttlicher Harmonie
Mit der Königinstadt ein.

Die untröstliche Kirche
Hat ihr Augenlid besänftigt;
Der Tag ist angebrochen,
An dem der Oberste Erbe
Aus dem langen traurigen Exil Petri
Auf den höchsten Stuhl zurückkehrte.

Die jungfräulichen Jünglinge,
Die keuschen Heranwachsenden
Mit dem Klerus und dem Volk
Singen solche glückverheißenden Ereignisse:
Lasst sie wetteifern in der Huldigung
Der Zuneigung und der Sprache.

O Jungfrau der Jungfrauen
Mutter des Gottes des Friedens,
Möge uns der Hirte der Seelen
Mit seiner so treuen Lippe
Und seiner hohen Tugend
Zur Gesundheit führen.

[...]

Theol. PAGNONE

[\(fortsetzung\)](#)

Der heilige Franz von Sales, Katechet der Kinder

Von Kindheit an in der christlichen Lehre geschult, zunächst in der Familie, dann in den Schulen und schließlich im Kontakt mit den Jesuiten, hatte Franz von Sales den Inhalt und die Methode der Katechese der damaligen Zeit perfekt verinnerlicht.

Eine katechetische Erfahrung in Thonon

Der Missionar aus dem Chablais fragte sich, wie er die Jugendlichen von Thonon, die alle mit dem Calvinismus aufgewachsen waren, katechisieren sollte. Autoritäre Mittel waren nicht unbedingt die effektivsten. War es nicht besser, die Jugendlichen anzusprechen und für sie zu interessieren?

Das war die Methode, die der Propst von Sales während seiner Zeit als Missionar im Chablais gewöhnlich anwandte.

Er hatte auch eine Erfahrung gemacht, die es verdient, in Erinnerung zu bleiben. Am 16. Juli 1596 nutzte er den Besuch seiner beiden jungen Brüder, des achtzehnjährigen Jean-François und des dreizehnjährigen Bernard, und organisierte eine Art öffentlichen Katechismusvortrag, um die Jugend von Thonon anzulocken. Er verfasste selbst einen Text in Form von Fragen und Antworten zu den Grundwahrheiten des Glaubens und forderte seinen Bruder Bernard auf, darauf zu antworten.

Die Methode des Katecheten ist interessant. Bei der Lektüre dieses kleinen dialogischen Katechismus muss man bedenken, dass es sich nicht einfach um einen geschriebenen Text handelt, sondern um einen Dialog, der vor einem jungen Publikum in Form eines „kleinen Theaters“ aufgeführt werden sollte. Die „Aufführung“ fand tatsächlich auf einer „Bühne“ oder einem Podium statt, wie es bei den Jesuiten im Kolleg von Clermont üblich war. Tatsächlich gibt es zu Beginn eine Bühnenanweisung:

Franz, der zuerst spricht, sagt: Mein Bruder, bist du ein Christ?

Bernard, der Franz gegenübersteht, antwortet: Ja, mein Bruder, durch die Gnade Gottes.

Wahrscheinlich hat der Autor den Einsatz von Gesten vorgesehen, um den Vortrag lebendiger zu gestalten. Auf die Frage: „Wie viele Dinge musst du wissen, um gerettet zu werden?“, lautet die Antwort: „Wie viele Finger der Hand!“, ein Ausdruck, den Bernard mit Gesten aussprechen musste, d. h. er zeigte auf die fünf Finger der Hand: den Daumen für den Glauben, den Zeigefinger für die Hoffnung, den Mittelfinger für die Nächstenliebe, den Ringfinger für die Sakramente, den Kleinfinger für die guten Werke. Auch bei den verschiedenen Salbungen der Taufe musste Bernard seine Hand zuerst auf die Brust legen, um anzuzeigen, dass die erste Salbung darin

besteht, „von der Liebe Gottes umarmt zu werden“; dann auf die Schultern, denn die zweite Salbung soll „uns stark machen, die Last der göttlichen Gebote und Vorschriften zu tragen“; schließlich auf die Stirn, um zu verdeutlichen, dass der Zweck der letzten Salbung darin besteht, „uns dazu zu bringen, unseren Glauben an Unseren Herrn öffentlich zu bekennen, ohne Angst und ohne Scham“.

Große Bedeutung wird dem „Kreuzzeichen“ beigemessen, das normalerweise von der Formel *Im Namen des Vaters* begleitet wird, mit der er den Katechismus begann – ein Zeichen, das mit der Handbewegung an den Körperteilen einen umgekehrten Weg im Vergleich zur Taufsalbung geht: die Stirn, die Brust und die beiden Schultern. Das Kreuzzeichen, so Bernard, sei „das wahre Zeichen des Christen“, und er fügte hinzu, dass „der Christ es in allen seinen Gebeten und in seinen wichtigsten Handlungen machen muss“.

Erwähnenswert ist auch, dass die systematische Verwendung von Zahlen als Gedächtnisstütze diene. Auf diese Weise lernt der Katechet, dass es drei Taufversprechen gibt (dem Teufel abschwören, den Glauben bekennen und die Gebote einhalten), zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses, zehn Gebote Gottes, drei Arten von Christen (Häretiker, schlechte Christen und wahre Christen), vier zu salbende Körperteile (die Brust, die beiden Schultern und die Stirn), drei Salbungen, fünf Dinge, die zur Rettung notwendig sind (Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe, Sakramente und gute Werke), sieben Sakramente und drei gute Werke (Gebet, Fasten und Almosen).

Wenn man den Inhalt dieses dialogischen Katechismus sorgfältig prüft, kann man leicht feststellen, dass er auf mehreren von den Protestanten angefochtenen Punkten besteht. Der scharfe Ton einiger Aussagen erinnert an die Nähe Thonons zu Genf und an den polemischen Eifer der damaligen Zeit.

Gleich zu Beginn erscheint eine Anrufung der „seligen Jungfrau Maria“. Was die Einhaltung der Zehn Gebote betrifft, so wird darauf hingewiesen, dass die Gebote „unserer heiligen Mutter Kirche“ hinzugefügt werden müssen. Bei den

drei Arten von Christen sind die Häretiker diejenigen, die „nichts als den Namen haben“ und „außerhalb der katholischen, apostolischen und römischen Kirche stehen“. Die Sakramente sind sieben an der Zahl. Die Riten und Zeremonien der Kirche sind nicht nur symbolische Handlungen, sondern bewirken aufgrund der Wirksamkeit der Gnade eine echte Veränderung in der Seele des Gläubigen. Man bemerkt auch das Bestehen auf „guten Werken“, um gerettet zu werden, und die Praxis des „heiligen Kreuzzeichens“.

Trotz der eher ungewöhnlichen „Inszenierung“ mit der Teilnahme des jüngeren Bruders musste diese Art der Katechese oft und in ziemlich ähnlichen Formen wiederholt werden. Es ist nämlich bekannt, dass der Apostel vom Chablais „den Katechismus so oft wie möglich in der Öffentlichkeit oder in bestimmten Häusern lehrte“.

Der katechetische Bischof

Nachdem er Bischof von Genf geworden war, aber in Annecy wohnte, unterrichtete Franz von Sales die Kinder persönlich im Katechismus. Er muss den Kanonikern und Pfarrern ein Beispiel geben, die zögern, sich zu dieser Art von Dienst herabzulassen: Es ist bekannt, dass „viele predigen wollen, aber nur wenige den Katechismus machen“, wird er eines Tages sagen. Einem Zeugen zufolge „machte sich der Bischof zwei Jahre lang die Mühe, den Katechismus persönlich in der Stadt zu unterrichten, ohne dass ihm jemand half“.

Ein Zeuge beschreibt, dass er „auf einem kleinen, zu diesem Zweck errichteten Theater saß, und während er dort saß, befragte, hörte und lehrte er nicht nur seine kleine Zuhörerschaft, sondern auch all jene, die von allen Seiten herbeiströmten, und empfing sie mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Freundlichkeit“. Seine Aufmerksamkeit galt den persönlichen Beziehungen, die er zu den Kindern aufbauen wollte: Bevor er sie befragte, „nannte er sie alle beim Namen, als ob“ er „die Liste in der Hand hätte“.

Um sich verständlich zu machen, bediente er sich einer einfachen Sprache, wobei er manchmal ganz unerwartete

Vergleiche aus dem Alltag zog, wie zum Beispiel den des kleinen Hundes: „Wenn wir auf die Welt kommen, wie werden wir geboren? Wir werden wie kleine Hunde geboren, die, wenn sie von ihrer Mutter geleckt werden, ihre Augen öffnen. Wenn wir geboren werden, öffnet unsere heilige Mutter Kirche unsere Augen mit der Taufe und der christlichen Lehre, die sie uns lehrt“.

Mit Hilfe einiger Mitarbeiter bereitete der Bischof „Karten“ vor, auf denen die wichtigsten Punkte standen, die während der Woche auswendig gelernt werden sollten, um sie am Sonntag vortragen zu können. Aber wie sollte das gehen, wenn die Kinder noch nicht lesen konnten und ihre Familien ebenfalls Analphabeten waren? Man musste auf die Hilfe wohlwollender Menschen zählen: Pfarrer, stellvertretende Pfarrer, Schullehrer, die unter der Woche zur Verfügung standen, um Nachhilfe zu geben.

Als guter Erzieher wiederholte er zu oft die gleichen Fragen mit den gleichen Erklärungen. Wenn dem Kind beim Aufsagen seiner Notizen oder bei der Aussprache schwieriger Wörter ein Fehler unterlief, „lächelte er so freundlich und korrigierte den Fehler, indem er den Befragten auf eine so liebenswürdige Art und Weise wieder auf den richtigen Weg brachte, dass es schien, als ob er es nicht so gut hätte aussprechen können, wenn er keinen Fehler gemacht hätte; was den Mut der Kleinen verdoppelte und die Zufriedenheit der Älteren merklich erhöhte“.

Die traditionelle Pädagogik des Nacheiferns und der Belohnung hatte ihren Platz im Handeln dieses ehemaligen Jesuitenschülers. Ein Zeuge berichtet über diese Szene: „Die Kleinen liefen umher und wetteiferten vor Freude; sie waren stolz, wenn sie aus den Händen des Seligen ein kleines Geschenk erhalten konnten, wie kleine Bilder, Medaillen, Kronen und *Agnus Dei*, die er ihnen gab, wenn sie gut geantwortet hatten, und auch besondere Liebkosungen, die er ihnen gab, um sie zu ermutigen, den Katechismus gut zu lernen und richtig zu antworten“.

Nun, diese Katechese für Kinder zog Erwachsene an,

und zwar nicht nur Eltern, sondern auch große Persönlichkeiten, „Ärzte, Kammerpräsidenten, Kammerräte und -meister, Ordensleute und Obere der Klöster“. Alle Gesellschaftsschichten waren vertreten, „sowohl Adlige, Geistliche als auch Leute aus dem Volk“, und die Menge war so dicht gedrängt, dass „man sich nicht bewegen konnte“. Die Menschen strömten aus der Stadt und dem Umland herbei.

Es war also eine Bewegung entstanden, eine Art ansteckendes Phänomen. Nach Meinung einiger war es „nicht mehr der Katechismus der Kinder, sondern die öffentliche Erziehung des ganzen Volkes“. Der Vergleich mit der Bewegung, die ein halbes Jahrhundert zuvor in Rom durch die lebendigen und fröhlichen Versammlungen des heiligen Philipp Neri entstanden war, drängt sich unwillkürlich auf. Nach den Worten von Pater Lajeunie „schien das Oratorium des heiligen Philipp in Annecy wiedergeboren zu werden“.

Der Bischof begnügte sich nicht mit auswendig gelernten Formeln, obwohl es ihm fern lag, die Rolle des Gedächtnisses zu missbilligen. Er bestand darauf, dass die Kinder wissen, was sie glauben müssen, und dass sie die Lehre verstehen.

Vor allem aber wollte er, dass die im Katechismus gelernte Theorie im täglichen Leben praktisch umgesetzt wird. Wie einer seiner Biographen schrieb, „lehrte er nicht nur, was man glauben muss, sondern überzeugte auch, dass man nach dem Leben soll, was man glaubt“. Er ermutigte seine Zuhörer jeden Alters, „häufig zu den Sakramenten der Beichte und der Kommunion zu gehen“, „lehrte sie persönlich, wie sie sich angemessen vorbereiten können“, und „erklärte die Gebote des Dekalogs und der Kirche, die Todsünden, indem er geeignete Beispiele, Gleichnisse und Ermahnungen verwendete, die so liebevoll einnehmend waren, dass alle sich auf süße Weise genötigt fühlten, ihre Pflicht zu tun und die ihnen beigebrachte Tugend anzunehmen“.

Der katechetische Bischof war auf jeden Fall begeistert von dem, was er tat. Wenn er sich unter den Kindern befand, so sagt ein Zeuge, schien er „in seiner Freude zu

sein“. Als er in der Karnevalszeit eine dieser Katechismusschulen verließ, griff er zur Feder, um Johanna von Chantal davon zu berichten:

Ich habe soeben die Katechismusschule beendet, in der ich mich ein wenig vergnügt habe, indem ich mich über die Masken und Tänze lustig gemacht habe, um das Publikum zum Lachen zu bringen; ich war gut gelaunt, und ein großes Publikum lud mich mit seinem Applaus ein, mit den Kindern weiterhin ein Kind zu sein. Sie sagen mir, dass mir das gelingt, und ich glaube es!

Er erzählte gerne von den schönen, manchmal verblüffend tiefen Gesichtsausdrücken der Kinder. In dem soeben zitierten Brief erzählte er der Baronin die Antwort, die er gerade auf die Frage erhalten hatte: Ist Jesus Christus unser? „Man sollte nicht im Geringsten daran zweifeln: Jesus Christus ist unser“, hatte ihm ein kleines Mädchen geantwortet, das hinzufügte: „Ja, er ist mehr mein als ich sein und mehr als ich selbst mein bin“.

Der heilige Franz von Sales und seine „kleine Welt“

Die familiäre, herzliche und fröhliche Atmosphäre, die beim Katechismus herrschte, war ein wichtiger Erfolgsfaktor, begünstigt durch die natürliche Harmonie, die zwischen der klaren, liebevollen Seele von Franz und den Kindern herrschte, die er seine „kleine Welt“ nannte, weil er es geschafft hatte, „ihre Herzen zu gewinnen“.

Wenn er durch die Straßen ging, liefen die Kinder vor ihm her; manchmal sah man, wie er von ihnen so umringt war, dass er nicht weitergehen konnte. Er ärgerte sich nicht, sondern streichelte sie, unterhielt sich mit ihnen und fragte: „Wessen Sohn bist du? Wie heißt du?“.

Seinem Biographen zufolge sagte er eines Tages, dass er „das Vergnügen haben möchte, zu sehen und zu betrachten, wie sich der Geist eines Kindes allmählich öffnet und ausdehnt“.

Erster missionarischer Traum: Patagonien (1872)

Dies ist der Traum, der Don Bosco dazu brachte, das Missionsapostolat in Patagonien zu beginnen.

Er erzählte ihn zum ersten Mal Pius IX. im März 1876. Später wiederholte er die Erzählung einigen Salesianern unter vier Augen. Der erste, der diese vertrauliche Erzählung zugab, war Don Francesco Bodrato am 30. Juli desselben Jahres. Und Don Bodrato erzählte es noch am selben Abend Don Giulio Barberis in Lanzo, wohin er sich begeben hatte, um mit einer Gruppe von Kleriker-Novizen einige Tage der Erholung zu verbringen.

Drei Tage später reiste Don Barberis nach Turin, und als er in der Bibliothek mit dem Heiligen im Gespräch war und ein Stück mit ihm spazieren ging, hörte auch er die Geschichte. Don Giulio hütete sich, ihm zu sagen, dass er sie bereits gehört hatte, und freute sich, sie aus seinem Munde zu hören, auch weil Don Bosco beim Erzählen dieser Geschichten jedes Mal ein neues interessantes Detail einfließen ließ.

Auch Don Lemoyne erfuhr es von Don Boscos Lippen; und sowohl Don Barberis als auch Don Lemoyne hielten es schriftlich fest. Don Bosco, so Don Lemoyne, sagte ihnen, dass sie die ersten seien, denen er diese Art von Vision, die wir hier fast mit seinen eigenen Worten wiedergeben, *im Detail* offenbart habe.

Ich schien mich in einer wilden und völlig unbekanntem Gegend zu befinden. Es war eine unermessliche Ebene, ganz unbewirtschaftet, in der weder Hügel noch Berge zu sehen waren. An ihren äußersten Enden ragten jedoch raue Berge auf. Ich sah Scharen von Männern, die über die Ebene liefen. Sie waren fast nackt, von außerordentlicher Größe und Statur,

von wildem Aussehen, mit zotteligem, langem Haar, gebräunt und von schwärzlicher Farbe, und nur mit weiten Mänteln aus Tierfellen bekleidet, die ihnen von den Schultern herabhingen. Als Waffen trugen sie eine Art langen Speer und eine Schleuder (das *Lasso*).

Diese Menschenmassen, die hier und da verstreut waren, boten dem Betrachter verschiedene Szenen: Die einen liefen umher und jagten Tiere; die anderen gingen umher und trugen blutige Fleischstücke an den Spitzen ihrer Speere. Auf der einen Seite kämpften einige untereinander, andere prügeln sich mit europäisch gekleideten Soldaten, und der Boden war mit Leichen übersät. Ich erschauerte bei diesem Anblick, und am anderen Ende der Ebene erschienen viele Gestalten, die ich aufgrund ihrer Kleidung und ihres Auftretens als Missionare verschiedener Orden erkannte. Sie näherten sich, um diesen Barbaren die Religion Jesu Christi zu predigen. Ich schaute sie genau an, kannte aber keinen von ihnen. Sie gingen mitten unter diese Wilden; aber die Barbaren stürzten sich, sobald sie sie sahen, mit teuflischer Wut und höllischer Freude auf sie, und alle töteten sie, viertelten sie mit grimmiger Qual, zerschnitten sie und stießen die Fleischstücke auf die Spitzen ihrer langen Spieße. Dann wiederholten sie von Zeit zu Zeit die Szenen früherer Scharmützel unter sich und mit benachbarten Völkern.

Nachdem ich diese grausamen Menschen auf dem Schlachthof beobachtet hatte, sagte ich mir: – Wie können wir solche brutalen Menschen bekehren? – In der Zwischenzeit sah ich in der Ferne eine Gruppe anderer Missionare, die sich den Wilden mit fröhlichen Gesichtern näherten, angeführt von einer Schar junger Männer. Ich zitterte und dachte: – Sie kommen, um getötet zu werden. – Und ich ging auf sie zu: Es waren Geistliche und Priester. Ich schaute sie genau an und erkannte sie als unsere Salesianer. Die ersten waren mir bekannt, und obwohl ich nicht viele andere persönlich kennen lernen konnte, die den ersten folgten, wurde mir klar, dass auch sie salesianische Missionare waren, unsere eigenen.

– Wie ist das möglich? – rief er aus. Ich wollte

sie nicht weitergehen lassen und war da, um sie aufzuhalten. Ich erwartete, dass sie jeden Moment das gleiche Schicksal erleiden würden wie die alten Missionare. Ich wollte sie zur Umkehr bewegen, als ich sah, dass ihr Erscheinen all diese barbarischen Banden erfreute, die ihre Waffen niederlegten, ihre Wildheit ablegten und unsere Missionare mit allen Zeichen der Höflichkeit begrüßten. Erstaunt darüber sagte ich zu mir selbst: – Mal sehen, wie das enden wird! – Und ich sah, dass unsere Missionare auf diese Horden von Wilden zugingen; sie unterrichteten sie und sie hörten bereitwillig auf ihre Stimme; sie lehrten und sie lernten mit Sorgfalt; sie ermahnten, und sie nahmen ihre Ermahnungen an und setzten sie in die Tat um.

Ich beobachtete, dass die Missionare den heiligen Rosenkranz beteten, während die Wilden, die von allen Seiten herbeieilten, beim Vorbeigehen Spalier standen und mit guter Zustimmung auf dieses Gebet antworteten.

Nach einer Weile stellten sich die Salesianer in die Mitte der Menge, die sie umgab, und knieten nieder. Die Wilden legten ihre Waffen zu Füßen der Missionare auf den Boden und beugten ebenfalls ihre Knie.

Und siehe da, einer der Salesianer stimmte an: *Gelobt sei Maria, ihr treuen Zungen*, und die Menge sang diesen Lobgesang einmütig und mit solcher Kraft der Stimme, dass ich fast erschrocken aufwachte.

Ich hatte diesen Traum vor vier oder fünf Jahren und er machte einen großen Eindruck auf meine Seele, da ich ihn für eine himmlische Warnung hielt. Allerdings verstand ich seine besondere Bedeutung nicht wirklich. Ich verstand jedoch, dass es um die Auslandsmissionen ging, die früher mein sehnlichster Wunsch gewesen waren.

Der Traum ereignete sich also um 1872. Zuerst dachte Don Bosco, dass es sich um die Völker Äthiopiens handelte, dann dachte er an die Umgebung von Hongkong, dann an die Völker Australiens und Indiens; und erst 1874, als er, wie wir sehen werden, die dringlichsten Einladungen erhielt, die

Salesianer nach Argentinien zu senden, wusste er genau, dass die Wilden, die er in seinem Traum gesehen hatte, die Eingeborenen jener riesigen, damals fast unbekanntes Region waren, die Patagonien hieß.

(MB X, 53-55)

Ein wahrhaft blinder Mann

Ein altes persisches Märchen erzählt von einem Mann, der nur einen Gedanken hatte: Gold zu besitzen, so viel Gold wie möglich.

Es war ein gefräßiger Gedanke, der sein Gehirn und sein Herz verschlang. Er konnte daher keinen anderen Gedanken, kein anderes Verlangen als Gold haben.

Wenn er an den Schaufenstern seiner Stadt vorbeiging, sah er nur die der Goldschmiede. So viele andere wunderbare Dinge nahm er nicht wahr.

Er nahm die Menschen nicht wahr, achtete nicht auf den blauen Himmel oder den Duft der Blumen.

Eines Tages konnte er nicht widerstehen: Er lief in einen Juwelierladen und begann, seine Taschen mit goldenen Armbändern, Ringen und Broschen zu füllen.

Natürlich wurde er auf dem Weg aus dem Geschäft verhaftet. Die Gendarmen sagten ihm: „Aber wie konnten Sie glauben, Sie könnten damit durchkommen? Der Laden war voller Leute“.

„Wirklich?“, sagte der erstaunte Mann. „Ich habe es nicht bemerkt. Ich habe nur das Gold gesehen“.

„Sie haben Augen und sehen nicht“, sagt die Bibel über falsche Götzen. Das kann man von so vielen Menschen heute sagen. Sie lassen sich vom Glitzern der Dinge blenden, die am hellsten leuchten: diejenigen, die uns die tägliche Werbung vor die Nase hält, als wären sie das Pendel eines Hypnotiseurs.“

Ein Lehrer machte einmal einen schwarzen Fleck in der Mitte eines schönen weißen Blattes Papier und zeigte es dann seinen Schülern.

„Was seht ihr?“, fragte er.

„Einen schwarzen Fleck!“, antworteten sie im Chor.

„Ihr habt alle den winzigen schwarzen Fleck gesehen“, erwiderte der Lehrer, „und niemand hat das große weiße Blatt gesehen“.

Im Talmud, der die Weisheit der jüdischen Lehrer der ersten fünf Jahrhunderte zusammenfasst, steht geschrieben: „In der kommenden Welt wird jeder von uns zur Rechenschaft gezogen werden für all die schönen Dinge, die Gott auf die Erde gebracht hat und die wir uns geweigert haben zu sehen“.

Das Leben ist eine Reihe von Momenten: Der wahre Erfolg liegt darin, sie alle zu leben.

Riskieren Sie nicht, das große weiße Blatt zu verlieren, um einem schwarzen Fleck nachzujagen.

Eine interessante Gerichtsverhandlung in Valdocco

Ein Brief an den Amtsrichter der Stadt Turin vom 18. April 1865 eröffnet einen interessanten und bisher unbekanntem Einblick in das tägliche Leben in Valdocco zu jener Zeit.

Unter den jungen Leuten, die in den 1860er Jahren in Valdocco aufgenommen wurden, als zu diesem Zeitpunkt fast alle Werkstätten für Handwerker, oft Waisen, eröffnet worden waren, waren auch einige, die von der öffentlichen Sicherheit

geschickt wurden. Das Oratorium nahm also nicht nur gute Jugendliche und lebhaftere, aber gutherzige junge Männer auf, sondern auch schwierige, problematische junge Männer, die ausgesprochen negative Erfahrungen hinter sich hatten.

Wir sind vielleicht an die Vorstellung gewöhnt, dass in Valdocco mit der Anwesenheit von Don Bosco immer alles gut lief, vor allem in den 1850er und frühen 1860er Jahren, als die salesianische Arbeit noch nicht verbreitet war und Don Bosco in direktem und ständigem Kontakt mit den Jungen lebte. Aber später, mit einer großen heterogenen Masse von Jugendlichen, Erziehern, Handwerkslehrlingen, jungen Studenten, Novizen, Philosophie- und Theologiestudenten, Abendschülern und „externen“ Arbeitern, hätte es zu Schwierigkeiten bei der disziplinarischen Leitung der Gemeinschaft von Valdocco kommen können.

Ein schwerwiegender Vorfall

Ein Brief an den Amtsrichter der Stadt Turin vom 18. April 1865 eröffnet einen interessanten und bisher unbekanntem Einblick in das tägliche Leben in Valdocco zu jener Zeit. Wir geben ihn wieder und kommentieren ihn anschließend.

An den Städtischen Amtsrichter der Stadt Turin

Angesichts der Vorladung des Geistlichen Mazzarello, Assistent in der Buchbinderei des Oratoriums San Francesco di Sales, sowie der Vorladung der jungen Parodi Federico, Castelli Giovanni und Guglielmi Giuseppe, und nachdem er den Inhalt der Vorladungen sorgfältig geprüft hat, glaubt der Priester Bosco Giovanni, der Leiter dieser Einrichtung, in seinem Wunsch, die Angelegenheit mit weniger Unruhe seitens der Behörden des städtischen Amtsgerichts zu regeln, im Namen aller in der Rechtssache des jungen Boglietti Carlo intervenieren zu können, bereit, wem auch immer die größte Genugtuung zu geben. Bevor ich auf den fraglichen Sachverhalt eingehe, erscheint es mir angebracht, darauf hinzuweisen, dass Artikel 650 des Strafgesetzbuches mit der vorliegenden Angelegenheit nichts zu

tun hat, denn wenn er so ausgelegt würde, wie es das städtische Amtsgericht wünscht, würde er in die häusliche Ordnung der Familien eingeführt, und Eltern und Erziehungsberechtigte wären nicht mehr in der Lage, ihre Kinder zu korrigieren, nicht einmal, um Anmaßungen und Ungehorsamkeiten zu verhindern, [was] der öffentlichen und privaten Moral schweren Schaden zufügen würde.

Um bestimmte Jugendliche, von denen die meisten von der Regierungsbehörde geschickt wurden, zu zügeln, hatte man außerdem die Befugnis, alle als angemessen erachteten Mittel einzusetzen und in extremen Fällen den Arm der öffentlichen Sicherheit zu schicken, wie es bereits mehrmals geschehen ist. Was nun den Fall Carlo Boglietti betrifft, so muss man mit Bedauern, aber in aller Offenheit feststellen, dass er mehrmals vergeblich väterlich gewarnt wurde und dass er sich nicht nur als unverbesserlich erwies, sondern auch seinen Assistenten, den Geistlichen Mazzarello, vor seinen Kameraden beleidigte, bedrohte und beschimpfte. Dieser Assistent, der ein sehr sanftmütiges und mildes Gemüt hatte, wurde dadurch so erschreckt, dass er von da an immer krank war, ohne jemals wieder seinen Dienst aufnehmen zu können, und er lebt immer noch krank.

Nach diesem Ereignis floh Boglietti aus dem Haus, ohne seinen Vorgesetzten zu sagen, an wen er sich gewandt hatte, und machte seine Flucht erst durch seine Schwester bekannt, als sie erfuhr, dass er sich in die Hände der Polizei begeben wollte. Dies geschah nicht, um seine Ehre zu wahren.

In der Zwischenzeit wird darum gebeten, den Schaden, den der Assistent an seiner Ehre und seiner Person erlitten hat, wieder gut zu machen, zumindest bis er seine gewöhnliche Tätigkeit wieder aufnehmen kann.

Mögen ihm die Kosten dieses Prozesses auferlegt werden. Mögen weder Boglietti Carlo noch sein Verwandter oder Berater Caneparo Stefano in die genannte Einrichtung zurückkommen, um die bereits bei anderen Gelegenheiten begangenen Ungehorsamkeiten und Skandale zu wiederholen.

[Priester Gio Bosco]

Was sollen wir dazu sagen? Erstens, dass der Brief dokumentiert, wie unter den jungen Leuten, die in den 1860er Jahren in Valdocco aufgenommen wurden, als zu diesem Zeitpunkt fast alle Werkstätten für Handwerker, oft Waisen, eröffnet worden waren, auch einige waren, die von der öffentlichen Sicherheit geschickt wurden. Das Oratorium nahm also nicht nur Jungen wie Dominikus Savio oder Francesco Besucco oder sogar Michele Magone auf, d.h. ausgezeichnete, gute Jugendliche und lebhaftere, aber gutherzige junge Männer, sondern auch schwierige, problematische junge Männer, die ausgesprochen negative Erfahrungen hinter sich hatten.

Die sehr jungen salesianischen Erzieher von Valdocco wurden mit der mühsamen Aufgabe betraut, sie umzuerziehen, wobei sie auch befugt waren, „alle als angemessenen erachteten Mittel“ einzusetzen. Welche Mittel? Sicherlich das Präventionssystem von Don Bosco, dessen Gültigkeit durch die Erfahrung von zwei Jahrzehnten in Valdocco bewiesen wurde. Aber bei genauerer Betrachtung musste „in extremen Fällen“, bei den unverbesserlichsten Jugendlichen, auf dieselbe öffentliche Gewalt zurückgegriffen werden, die sie dorthin gebracht hatte.

In dem fraglichen Fall

Don Bosco sah sich mit der Vorladung eines seiner jungen Geistlichen und einiger Jungen aus dem Oratorium vor Gericht konfrontiert und sah es als seine Pflicht an, direkt bei den zuständigen Behörden einzugreifen, um seinen jungen Erzieher zu verteidigen, das positive Image seines Oratoriums zu wahren und seine eigene erzieherische Autorität zu schützen. Mit äußerster Klarheit wies er den Amtsrichter auf die möglichen negativen Folgen hin, die die rigide und seiner Meinung nach ungerechtfertigte Anwendung eines Artikels des Strafgesetzbuches für ihn selbst, für die Familien und für die Gesellschaft im Allgemeinen hatte.

Als exzellenter Jurist und mit einem rücksichtslosen juristisch-erzieherischen Plädoyer verwandelte Don Bosco so seine Verteidigung in eine Anklage und den Ankläger in einen Angeklagten, bis hin zur sofortigen Forderung nach

Entschädigung für den körperlichen und moralischen Schaden, der dem jungen Assistenten Mazzarello zugefügt wurde, der erkrankte und zur Ruhe gezwungen wurde.

Der Ausgang der Streitsache

Der Ausgang ist nicht bekannt; wahrscheinlich endete die Streitsache in einer Pattsituation. Aber die ganze Angelegenheit offenbart uns eine Reihe von Einstellungen und Verhaltensweisen, die nicht nur wenig über Don Bosco bekannt sind, sondern in gewisser Weise immer relevant sind. So erfahren wir, dass selbst unter Don Boscos wachsamen Augen das Präventionssystem manchmal versagen konnte. Das erste Interesse, das es zu schützen galt, war immer das des einzelnen Jugendlichen, natürlich unter der Bedingung, dass es nicht mit dem übergeordneten Interesse der anderen Kameraden in Konflikt geriet. Darüber hinaus sollte das positive Image der salesianischen Arbeit in den entsprechenden juristischen Gremien verteidigt werden. In diesem Fall mussten jedoch die möglichen Konsequenzen klug abgewogen werden, um keine unangenehmen Überraschungen zu erleben.

Ein Seliger in Chambéry. Camille Costa de Beauregard, Gründer von „Le Bocage“

Camille Costa de Beauregard (1841-1910), ein in Chambéry geborener savoyischer Priester, hätte seinen hohen sozialen Rang genießen können. Stattdessen gab er sein Leben den Benachteiligten und widmete sich Waisenkindern und den Ärmsten der Armen, der Jugend und ihrer Erziehung. Er war der Gründer eines Waisenhauses für Jungen in Le Bocage (Chambéry). Er wird

am 17. Mai 2025 seliggesprochen werden.

Camille Costa de Beauregard wurde am 17. Februar 1841 geboren. Eine Marmorplatte an der Hauptfassade eines Gebäudes in der Rue Jean-Pierre Veyrat (damals Rue Royale) in Chambéry erinnert an das Ereignis.

Es war nämlich der Winterwohnsitz seiner Familie, die den Rest des Jahres in ihrem Schloss in La Motte-Servolex lebte.

Sein Vater, Marquis Pantaléon Costa de Beauregard, war ein hoher Parlamentarier in Turin, ein Mann der Literatur, Kunst und Wissenschaft (er war dreimal zum Präsidenten der Akademie von Savoyen ernannt worden); er war auch ein glühender Christ, der keine Kompromisse mit seinem Glauben einging. Obwohl er König Karl Albert sehr nahe stand, zögerte er bei der Annexion Savoyens durch Frankreich (1860) nicht, sich auf die Seite Napoleons III. zu stellen, da dessen Regime der Kirche gegenüber günstiger war als das von Cavour. Der Verzicht auf seine glänzende Karriere in Turin wurde durch seine Ernennung zum Präsidenten des Generalrats von Savoyen und die Verleihung der Ehrenlegion ausgeglichen. Sein Glaube, der ihn jegliche Kompromisse ablehnen ließ, wurde durch eine regelmäßige religiöse Praxis genährt und fand in zahlreichen wohltätigen Aktionen seinen Ausdruck.

Camilles Mutter, Marthe de Saint Georges de Verac, war durch den Tod von drei ihrer Vorfahren auf dem Schafott geprägt worden. Dadurch hatte sie ein ausgeprägtes Gefühl für die Kürze des Lebens und die Vergänglichkeit der irdischen Dinge entwickelt. Diese geistige Einstellung wirkte sich auch auf die Erziehung ihrer Kinder aus: sechs Jungen und drei Mädchen (zwei weitere starben im Kindesalter). Sie erzog sie ihrem Rang entsprechend, aber mit einer ziemlich verbindlichen Strenge und ohne Interesse an Wohlstand und Freuden, die sie nicht für wesentlich hielt. Im Laufe der Zeit und mit fortschreitender Mutterschaft wurde sie immer sanfter und verständnisvoller. Wie ihr Mann war auch die Marquise sehr

aufmerksam für das menschliche Elend. Sie hatte ihre Kinder daran gewöhnt, einem armen Bekannten eine Münze zu geben oder ihren Imbiss mit den Kranken in dem kleinen Krankenhaus zu teilen, das der Marquis auf dem Landgut gebaut hatte.

Nach drei Jahren bei den Brüdern der Christlichen Schulen am Collège de la Motte-Servolex setzte der junge Camille, das fünfte Kind der Geschwister, seine Schulausbildung in den Schulen der Jesuiten in Frankreich und Belgien bis zum Abschluss der Sekundarschule fort. Als er sechzehn Jahre alt war, erkrankte er an Typhus, der durch schwere Komplikationen in der Lunge verschlimmert wurde. Seine Eltern holten ihn zurück ins Schloss, damit er ab September 1857 seine Ausbildung unter der Leitung eines Hauslehrers, Abbé Chenal, fortsetzen konnte.

Abbé Chenal, ein angesehener Lehrer am Collège de Rumilly, passte sich seinem Rhythmus an, da er die Schwere der Krise, die sein Schüler auf körperlicher, moralischer und geistiger Ebene durchmachte, zu erkennen vermochte. Er wartete, bis er seinen Zustand extremer Schwäche (drei Monate im Bett) überwunden hatte, und begleitete ihn dann zu Thermalkuren in Aix-les-Bains und Biarritz...

Camille verbrachte so zwei bis drei Jahre, in denen er abwechselnd arbeitete, las, mit dem Zug reiste, Klavier spielte oder malte, auf den umliegenden Hügeln wanderte und später eine große Wanderung um den Mont Blanc unternahm... und sogar an Abendgesellschaften mit jungen Adligen und Bürgern von Chambéry teilnahm, wo er durch seine Höflichkeit, seinen Humor, den Charme seiner Konversation und seine elegante Kleidung glänzte... was ihm den Spitznamen „Beau Chevalier“ (Schöner Ritter) einbrachte.

In dieser Zeit führte eine religiöse Lockerung dazu, dass er seinen Glauben so weit verlor, dass er keinen Fuß mehr in eine Kirche setzte. Dennoch blieb er auf Anraten von Abbé Chenal dem täglichen Rezitieren eines Gebets zu Maria treu, dem „Gedenke, o fromme Jungfrau Maria“.

Und dann kommt der Tag, an dem sich alles ändert, denn der Herr, vor dem er so lange geflohen ist, hat nie aufgehört, auf ihn zu warten. Er wartet in der Kathedrale von Chambéry auf ihn, in die er sich gegen seinen Willen hineingezogen fühlt. Und das ist die Erleuchtung seiner Seele. Hinter der Säule, an der er sich versteckt hatte, findet er plötzlich den Glauben seiner Kindheit wieder und hört den Ruf zum Priestertum, dem er zu folgen beschließt.

*„Ich sehe noch immer den Pfeiler der Kathedrale vor mir, hinter dem ich niederkniete,
... und wo ich süße Tränen weinte, denn es war der Tag meiner Rückkehr zu Gott ... An diesem Tag nahm meine Seele für immer wieder Besitz von meinem Gott, und das war, glaube ich, der Ursprung meiner Berufung zum Priestertum.“*

Im September 1863 trat Camille in Begleitung von Abbé Chenal in das Französische Seminar in Rom ein. Seine Jahre im Seminar werden ihm, wie er später sagte, als die schönsten Jahre seines Lebens in Erinnerung bleiben.

Am 26. Mai 1866 wurde er in der Lateranbasilika zum Priester geweiht.

Da er die hohen kirchlichen Ämter, die man für ihn vorgesehen hatte, ablehnte, kehrte er im Juni 1867 nach Chambéry zurück.

Sein Bischof, Monsignore Billiet, bot ihm einen Ehrenposten an, den er ablehnte.

Auf seine Bitte hin gewährte er ihm die Stelle des vierten Vikars an der Kathedrale von Chambéry, ohne Unterkunft oder Bezahlung. So konnte er sich um die Arbeiter kümmern, die beim Bau der Kathedrale hart arbeiteten, wenig verdienten und keine soziale Absicherung hatten.

Für sie gründete er eine Kasse für gegenseitige Hilfe unter dem Namen „Saint François de Sales“. Msgr. Billiet erweiterte sein Amt um die Funktionen des Beichtvaters und des Predigers.

1867 DIE CHOLERA

Im August 1867 brach die Cholera über die Stadt herein und forderte bis zum Herbst 135 Opfer. Abbé Costa hatte Mitleid mit all diesen Waisenkindern, die ohne Eltern, ohne Dach über dem Kopf und ohne Geld dastanden. Er nahm ein halbes Dutzend von ihnen in der Zweizimmerwohnung auf, die er in der Rue Saint-Réal gemietet hatte. Doch schon bald wuchs ihre Zahl und er brauchte ein Haus, um sie unterzubringen. Der Graf von Boigne, ein großer Wohltäter der Stadt Chambéry, überließ ihm zu diesem Zweck das ehemalige Zollgebäude auf einem halben Hektar Land: Le Bocage.

Abbé Camille suchte einen Stellvertreter, der ihm beim Start seines Werkes helfen konnte. Abbé Chenal, sein ehemaliger Hauslehrer, begrüßte seine Anfrage.

So wurde **im März 1868** das Waisenhaus Bocage gegründet.

Dank seiner persönlichen Mittel, des erheblichen Beitrags des Grafen von Boigne, der regelmäßigen Zahlungen seiner Familie (insbesondere seiner Mutter), der Kartäuserpater und anderer Spender richtete Camille die Räumlichkeiten ein, vergrößerte sie und baute eine Kapelle... Die Zahl der Schüler stieg auf 135 Internatsschüler an.

Abbés Costa und Chenal mussten sich mit Mitarbeitern umgeben, die sich um sie kümmerten: Nach den Brüdern der Christlichen Schulen für die ersten Jahre wandten sie sich an die Töchter der Nächstenliebe, die die vielfältigen Rollen von Lehrerinnen, Aufseherinnen, Krankenschwestern, Köchinnen und Ersatzmüttern, vor allem für die Kleinsten, ausüben sollten...

Im Alter von dreizehn Jahren erlernten die Jungen vor Ort den Beruf des Gärtners in Gewächshäusern, die auf Grundstücken errichtet wurden, die von Jahr zu Jahr gekauft wurden. Für die älteren Kinder erwarb Abbé Costa 1875 (mit Hilfe von Geldern seiner Mutter und seiner Schwester Félicie) das Landgut La Vilette in La Ravoire, wo sie Gemüse und Obstbäume anbauten,

im Gemüsegarten arbeiteten und auch Fischzucht betrieben. Camille zog mit ihnen nach La Villette und übertrug die Leitung von Le Bocage an Abbé Chenal.

Dieses Experiment wurde zehn Jahre später nach dem Tod von Abbé Chenal eingestellt. Abbé Costa kehrte daraufhin mit seinen älteren Lehrlingen nach Le Bocage zurück, für die er einen Gebäudeflügel parallel zum ersten errichtete.

Im Laufe der Jahre sollte ihm eine Gruppe von Priestern, die im Geist des Bocage ausgebildet wurden, zur Seite stehen, darunter auch sein Neffe Ernest Costa de Beauregard.

Was ist der Geist des Bocage?

Es ist eine Erziehung, die aus der des Heiligen Franz von Sales hervorgegangen ist und der von Don Bosco ähnelt, den Abbé Costa 1879 in Turin kennen lernte. Dabei handelt es sich um eine präventive Erziehung, im Gegensatz zu den damaligen Erziehungssystemen, die aus Pflichten und Verboten bestanden und diejenigen, die gegen die Regeln verstießen, hart bestrafte.

Eine Erziehung, die auf Vertrauen und Zuneigung, einem tiefen Familiengeist, der Wertschätzung von Anstrengung, dem Appell an die Vernunft und dem Zuhören beruht. All dies in einer Atmosphäre des Glaubens, die im Alltag vermittelt und gelebt wird.

Um die Arbeitszeiten effizienter zu gestalten, räumte Camille Costa de Beauregard der Freizeit viel Platz ein: Spaziergänge, Theater, Musik (Gesang, Blaskapelle), Schwimmen, festliche Mahlzeiten anlässlich der liturgischen Feste, zu denen die Älteren eingeladen wurden, um sich mit der Familie zu treffen.

Sobald sie ihre Lehre beendet hatten, vermittelte Abbé Costa seinen Jugendlichen eine Stelle als Gärtner und hielt engen Kontakt zu jedem von ihnen. So erreichte Camille sein Ziel, „gute Christen, gute Arbeiter und gute Familienväter“ auszubilden.

Trotz seiner zeitlebens schwankenden Gesundheit übernahm Abbé Costa die Leitung von Le Bocage bis zu seinem Tod am 25. März 1910. Es war der Tag des Karfreitags, der in diesem Jahr mit dem Fest der Verkündigung des Herrn zusammenfiel.

Er wurde auf dem Paradis-Friedhof beigesetzt; ein Jahr später, 1911, wurde sein Leichnam nach Le Bocage zurückgebracht. Es heißt, dass die Ältesten und die Jugendlichen des Waisenhauses die Pferde ausspannen ließen und den Leichenwagen selbst nach Le Bocage zogen, wo sein Leichnam in einem vorbereiteten Grab beigesetzt wurde.

Nachwuchs ist gesichert

Gemäß dem Willen des Stifters folgte sein Neffe, Ernest Costa de Beauregard, ihm in der Leitung des Vereins nach. Er war der Sohn seines Bruders Josselin. Seit einigen Jahren war er als Priester zu seinem Onkel nach Le Bocage gezogen und zu einem seiner engsten Mitarbeiter geworden.

44 Jahre lang setzte er, unterstützt vor allem von Abbé François Blanchard, der selbst eines der von Camille aufgenommenen Waisenkinder war, das Werk seines Onkels fort und sorgte dafür, dass der Geist des Gründers weiterlebte und die Erinnerung an ihn wachgehalten wurde.

Vor seinem Tod im Jahr 1954 übergab Abbé Ernest das Werk den Salesianerpatres Don Boscos, die bis 2016 anwesend blieben und es im selben Geist weiterführten. Sie übernehmen weiterhin die Vormundschaft über die beiden heute noch sehr lebendigen Einrichtungen:

- das Kinderhaus
- die Berufsschule für Gartenbau (Berufe aus der Landwirtschaft, Haushaltshilfe).

2012-2024 – Auf dem Weg zur Seligsprechung

Gleich nach dem Tod des Gründers verbreitete sich in Chambéry sein Ruf als heiliger Mann.

1913 veröffentlichte Ernest Costa de Beauregard eine erste Biografie seines Onkels unter dem Titel „Une âme de saint – Le

Serviteur de Dieu, Camille Costa de Beauregard“, die mehrfach neu aufgelegt wurde.

1925 wurde eine Petition der Priester der Diözese an Msgr. Castellan, Bischof von Chambéry, gerichtet, damit er die Schritte zur Seligsprechung einleitete. Der erste diözesane Prozess fand 1926-1927 statt, 1956 wurde die „Positio Super Introductione Causae“ veröffentlicht; im Januar 1961 erschien das „Dekret zur Einführung der Causa“ durch Papst Johannes XXIII; 1965 folgte ein apostolischer Prozess, in dessen Verlauf der Leichnam des Gründers exhumiert wurde; die „Positio Super Virtutibus“ wurde 1982 veröffentlicht.

1991 wurde Camille Costa de Beauregard **von Papst Johannes Paul II. zum Ehrwürdigen erklärt**, der damit den heroischen Charakter seiner Tugenden anerkannte (Dekret vom 22. Januar 1991).

1997 veröffentlichte **Pater Robert FRITSCH**, Salesianer der Gemeinschaft von Le Bocage, „Camille Costa De Beauregard. Fondateur de L'Œuvre des Jeunes du Bocage à Chambéry, 1841-1910, Chronique d'une Œuvre Sociale et éducative dans la Savoie du XIXème Siècle“, eine 371 Seiten starke historische Chronik (La Fontaine de Siloé).

Zu diesem Zeitpunkt wollte der Erzbischof von Chambéry, Msgr. Ulrich, die Bemühungen um die Seligsprechung des Gründers von Le Bocage wieder aufnehmen. Er bat **Françoise Bouchard**, eine Biografie zu schreiben, die 2010 unter dem Titel „Camille Costa de Beauregard – La Noblesse du Cœur“ im Verlag Salvator erschien.

Seitdem arbeiten das **Komitee Costa de Beauregard**, das bereits 2012 von Msgr. Ballot ins Leben gerufen wurde, sowie der **Verein der Freunde von Camille Costa de Beauregard**, der 2017 zur Unterstützung des Komitees gegründet wurde, aktiv an der Fortführung des Seligsprechungsprozesses.

Insbesondere soll die Anerkennung eines angeblichen Wunders,

das auf die Fürsprache von Camille zurückzuführen ist, dokumentiert und gefördert werden: die Heilung des jungen René Jacquemond von einer schweren Augenverletzung im Jahr 1910. Es wird eine Akte angelegt und über **Don Pierluigi Cameroni**, den Postulator der Causa, an das Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Rom geschickt.

In fünf Berichten, die zwischen 2015 und 2018 in der Region Savoyen und in Frankreich von anerkannten Augenärzten erstellt wurden, heißt es, dass die Erkrankung des jungen Mannes „nur zu einer Nichtheilung oder sogar zum Verlust des Auges führen konnte“ und dass die plötzliche Genesung unerklärlich war.

Das Ergebnis einer langen Arbeit

Ende Oktober 2021 trat im Heiligtum von Myans um Bischof Ballot das Diözesangericht zusammen, das die Untersuchung des angeblichen Wunders abschließen sollte. Ein argumentatives Dossier wurde an Rom gesandt.

Am 30. März 2023 erkannten die vom Dikasterium für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Rom versammelten Experten einstimmig an, dass eine Heilung, die der Fürsprache von Camille zugeschrieben wurde, wissenschaftlich unerklärbar sei. Es waren noch mehrere Schritte erforderlich, aber diese Anerkennung öffnete den Weg für eine Seligsprechung.

Am 19. Oktober 2023 äußerte sich das Theologenkollegium positiv über den Seligsprechungsantrag von Camille Costa de Beauregard. Der nächste Schritt im Jahr 2024 wird die Stellungnahme eines Kardinalskollegiums an den Papst sein...

Am 27. Februar 2024 äußerte sich das Dikasterium (Kardinäle und Bischöfe) positiv und einstimmig über die Unerklärlichkeit des Wunders, das der Fürsprache von Camille Costa de Beauregard zugeschrieben wird.

Am 14. März 2024 genehmigte Papst Franziskus die Veröffentlichung des Dekrets, mit dem das Wunder, das der

Fürsprache von Camille Costa de Beauregard zugeschrieben wurde, anerkannt wurde, und ebnete damit den Weg für seine Seligsprechung.

Die Seligsprechungsriten werden am 17. Mai 2025 in Chambéry, in der Diözese, die den Fall des neuen Seligen gefördert hat, stattfinden.

Das der Fürsprache von Camille Costa de Beauregard zugeschriebene Wunder

Einige Erklärungen zu diesem Wunder, das sich 1910, also wenige Monate nach dem Tod des Gründers, ereignete:

„Ich zögere nicht zu erklären, dass die Heilung außerhalb der Naturgesetze und auf außergewöhnliche Weise stattgefunden hat“, behauptete der Augenarzt Amédée Dénarié, der das Kind untersucht und behandelt hatte, am 5. November 1910.“

Der 10-jährige René, der in einem Waisenhaus lebte, war bei einem Spaziergang von einer Klettenkugel getroffen und **schwer am Auge verletzt worden**. Die Kinder hatten zunächst gesagt, dass es sich um einen Stein gehandelt habe, der von einem vorbeifahrenden Auto weggeschleudert worden war, und später zugegeben, dass sie spielten, sich gegenseitig mit Kletten zu werfen (diese bekannten Pflanzen am Wegesrand, die viele Kinder als Wurfgeschosse verwenden). René bekam eine Klette ins Auge, die mit voller Wucht geworfen wurde. Unter Schmerzen versuchte er, sie herauszuziehen und riss dabei die Hornhaut auf... Die Wunde wurde von Tag zu Tag schlimmer, so dass nach einigen Wochen die Hoffnung auf Heilung aufgegeben wurde. Das Auge des Kindes heilte jedoch von einem Tag auf den anderen ohne jegliche medikamentöse Behandlung, nachdem die Krankenschwester und Nonne am letzten Tag einer Novene mit dem Kind ein Tuch aufgelegt hatte, das Camille Costa de Beauregard gehört hatte.

Das Dossier mit den damals gesammelten Zeugenaussagen wurde im Archiv sorgfältig aufbewahrt, obwohl es jahrelang etwas in

Vergessenheit geraten war. Erst als sie 2011 wiedergefunden wurde, beschloss man, mit den neuen Erkenntnissen den Seligsprechungsprozess des Gründers von Le Bocage wieder in Gang zu bringen.

Seligsprechung: Mit dem Akt der Seligsprechung entscheidet der Papst, dass eine Person – Laie oder Ordensmann – öffentlich verehrt werden darf, die dann von der Kirche als „Seliger“ oder „Selige“ bezeichnet wird. Es gibt zwei Formen des Seligsprechungsprozesses: Martyrium oder heroische Tugenden.

Die beiden Akte der Selig- und Heiligsprechung unterscheiden sich durch den Grad der Ausdehnung des öffentlichen Kults. Die Verehrung des Seligen ist auf ein vom Heiligen Stuhl festgelegtes Gebiet beschränkt. Die Verehrung des Heiligen ist überall in der Weltkirche erlaubt oder sogar vorgeschrieben.

Camille in einigen Daten

Geburt

Geburt: 17. Februar 1841

Taufe am nächsten Tag in der Kirche Notre-Dame

Junger Priester

Ordination: 26. Mai 1866

Rückkehr nach Chambéry: 1867, Vikar an der Kathedrale

Das Werk von Le Bocage

Einrichtung des Waisenhauses Bocage: Mai 1868

Sein Tod am 25. März 1910

Diener Gottes

Eröffnung des diözesanen Prozesses: 1926

Ehrwürdig

Dekret über die Ehrwürdigkeit: 22.01.1991

Selig

Anerkennung des Wunders: 14.03.2024

Die Feier der Seligsprechung ist für Samstag, den 17. Mai 2025 geplant.

Ein Beispiel für ein engagiertes und leuchtendes Leben, das bekannt und nachahmenswert ist.

Françoise Bouchard

Den missionarischen Geist von Don Bosco verbreiten

Wir nähern uns den Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der ersten Salesianischen Missionsexpedition (1875-2025). Die missionarische Dimension der Salesianischen Gesellschaft ist Teil ihrer „DNA“. Sie wurde von Don Bosco von Anfang an angestrebt, und heute ist die Kongregation in 136 Ländern vertreten. Dieser ursprüngliche Impuls hält bis heute an und wird durch das Dikasterium für die Missionen unterstützt. Lassen Sie uns kurz ihre Aktivitäten und ihre Organisation vorstellen.

Obwohl Don Bosco nie als Missionar *ad gentes* in ferne Länder aufbrach, hatte er immer ein missionarisches Herz und den brennenden Wunsch, das salesianische Charisma zu teilen, um alle Grenzen der Welt zu erreichen und zur Rettung der Jugend beizutragen.

Dies war möglich dank der Verfügbarkeit zahlreicher Salesianer, die auf Missionsexpeditionen entsandt wurden (Ende September dieses Jahres wird die 155. begangen) und die in Zusammenarbeit mit Einheimischen und Laien die Verbreitung und Inkulturation des salesianischen Charismas ermöglicht haben. Im Vergleich zu den ersten „Pionieren“ muss die Figur des Missionars heute auf andere Herausforderungen reagieren, und

das missionarische Paradigma wurde aktualisiert, um in der heutigen Welt ein wirksames Mittel der Evangelisierung zu sein. Wie Don Alfred Maravilla, Generalrat für die Missionen, in Erinnerung ruft (2021 schrieb er einen Brief mit dem Titel „Die Berufung zum Salesianermissionar“), richten sich die Missionen nicht mehr wie früher nach geografischen Kriterien, und die heutigen Missionare kommen aus allen fünf Kontinenten und werden in alle fünf Kontinente entsandt, so dass es keine klare Trennung zwischen „Missionsländern“ und anderen salesianischen Präsenzen mehr gibt. Sehr wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen der salesianischen Missionsberufung, d.h. dem Ruf, den einige Salesianer erhalten, um ein Leben lang als Missionare an einen anderen Ort entsandt zu werden, und dem missionarischen Geist, der für alle Salesianer und alle Mitglieder einer erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft typisch ist und der sich im oratorischen Herzen und im Streben nach der Evangelisierung der Jugend manifestiert.

Die Aufgabe, den missionarischen Geist zu fördern und ihn in den Salesianern und den Laien am Leben zu halten, ist vor allem den „Provinzdelegierten für Missionarische Animation“ (DIAM, [Delegati Ispettoriali per l'Animazione Missionaria](#)) anvertraut, d.h. jenen Salesianern oder Laien, die vom Provinzial, dem salesianischen Oberen der betreffenden Provinz (it. „Ispettoria“), die Aufgabe erhalten, sich um die missionarische Animation zu kümmern. Der DIAM hat eine sehr wichtige Rolle, er ist der „missionarische Wächter“, der sich mit seiner Sensibilität und Erfahrung für die Verbreitung der missionarischen Kultur auf verschiedenen Ebenen einsetzt (siehe *Salesianische missionarische Animation. Handbuch des Provinzdelegierten, Rom, 2019*).

Der DIAM regt die missionarische Sensibilität in allen Gemeinschaften der Provinz an und arbeitet mit den Verantwortlichen der anderen Bereiche zusammen, um die Bedeutung dieses übergreifenden Bereichs, der allen Christen gemeinsam ist, zu bezeugen. Auf praktischer Ebene organisiert

er eine Reihe von Initiativen, fördert das Gebet für die Missionen am 11. des Monats, in Erinnerung an die erste missionarische Expedition am 11. November 1875, fördert jedes Jahr den „Salesianischen Missionstag“ in der Provinz, verbreitet die von der Kongregation vorbereiteten Materialien zu missionarischen Themen, wie das Bulletin „Cagliero11“ oder das Video „CaglieroLife“. Der seit 1988 wiederkehrende Salesianische Missionstag ist eine schöne Gelegenheit, innezuhalten, nachzudenken und die missionarische Animation neu zu beleben. Er muss nicht unbedingt an einem Tag stattfinden, sondern kann sich über mehrere Tage erstrecken und hat kein festes Datum, so dass jeder den besten Zeitpunkt im Jahr wählen kann, der dem Rhythmus und dem Kalender der Provinz entspricht. Jedes Jahr wird ein gemeinsames Thema gewählt und es werden einige Animationsmaterialien als Denkanstöße und Aktivitäten vorbereitet, die angepasst und verändert werden können. In diesem Jahr lautet das Thema „Baumeister des Dialogs“, während im Jahr 2025 der 150. Jahrestag der ersten Missionsexpedition im Mittelpunkt stehen wird, gemäß den drei Verben „Danken, Umdenken, Neustarten“. Das „Cagliero11“ hingegen ist ein einfaches, missionarisches Animationsbulletin, das 2009 ins Leben gerufen wurde und jeden Monat auf zwei Seiten mit missionarischen Überlegungen, Interviews, Nachrichten, Kuriositäten und dem monatlichen Gebetsvorschlag erscheint. Das „CaglieroLife“ ist ein einminütiges Video, das ausgehend vom Missionsgebet des Monats (das wiederum auf der vom Papst vorgeschlagenen monatlichen Intention basiert) zum Nachdenken über das Thema anregt. All dies sind Instrumente, die es dem DIAM ermöglichen, seine Aufgabe, den missionarischen Geist zu fördern, auf zeitgemäße Weise zu erfüllen.

Der DIAM kooperiert oder koordiniert je nach Provinz den Freiwilligendienst der Salesianischen Mission („VMS“, Volontariato Missionario Salesiano), d.h. die Erfahrung der Solidarität und des unentgeltlichen Dienstes der Jugendlichen in einer anderen Gemeinschaft über einen längeren Zeitraum (im Sommer, für mehrere Monate, ein Jahr...), motiviert

durch den Glauben, in einem missionarischen Stil und gemäß der Pädagogik und Spiritualität Don Boscos (siehe *Der Freiwilligendienst in der Salesianischen Mission. Identität und Ausrichtung des Freiwilligendienstes der Salesianischen Mission, Rom, 2019*).

Im März dieses Jahres fand in Rom ein erstes Treffen der VMS-Koordinatoren statt, an dem etwa fünfzig Teilnehmer, darunter Laien und Salesianer, unter der Leitung eines gemischten Beratungsteams teilnahmen, das sich um die Organisation kümmerte. Zu den wichtigsten Punkten des Treffens, das vor allem im Hinblick auf den Erfahrungsaustausch sehr ergiebig war, gehörten die Erforschung der Identität des salesianischen Missionsfreiwilligen, die Ausbildung von Freiwilligen und Koordinatoren, die Zusammenarbeit zwischen Laien und Ordensleuten, die Begleitung auf allen Ebenen und die Vernetzung. Es wurde ein neues symbolisches VMS-Kreuz vorgestellt, das von allen Freiwilligen bei den verschiedenen Erfahrungen in der Welt verwendet werden kann, sowie der Entwurf einer neuen Website, die als Daten- und Vernetzungsplattform dienen soll.

Darüber hinaus besucht der DIAM die Gemeinschaften der Provinz und begleitet sie aus missionarischer Sicht, wobei er sich besonders um jene Salesianer kümmert, die auf dem Weg sind, um zu sehen, ob sie berufen sind, Missionare *ad gentes* zu werden.

Es liegt auf der Hand, dass all diese Arbeit nicht von einer einzigen Person geleistet werden kann; Teamarbeit und Gestaltungswille sind wichtig. Jede Provinz verfügt über eine Kommission für missionarische Animation, die sich aus Salesianern, Laien und mitverantwortlichen Jugendlichen zusammensetzt und die Vorschläge und kreative Anregungen formuliert und die Aktivitäten koordiniert. Außerdem erarbeitet sie das Projekt der missionarischen Animation der Provinz, das dem Provinzial vorgelegt wird und das den Kompass darstellt, der mit Zielen, Zeitplänen, Ressourcen und

konkreten Schritten zu befolgen ist. Auf diese Weise wird Improvisation vermieden und die Maßnahmen werden nach einem strukturierten und strategischen Plan auf der Grundlage des umfassenderen salesianischen Bildungsprojekts für die Provinzpastoral (PEPSI) durchgeführt, wodurch eine gemeinsame Vision der missionarischen Animation gefördert wird. In der Provinz werden Momente der ständigen Weiterbildung, der Reflexion und der Diskussion organisiert, und die missionarische Kultur wird auf verschiedenen Ebenen gefördert. Diese im Laufe der Zeit geschaffenen Strukturen ermöglichen eine wirksamere Animation und Koordinierung, um stets das Beste für das Wohl der Jugendlichen zu geben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Austausch zwischen den DIAMs der verschiedenen Länder und Provinzen. Jede Region (es gibt sieben: Süd- und Mittelamerika, Interamerika, Mittel- und Nordeuropa, Mittelmeerraum, Afrika – Madagaskar, Ostasien – Ozeanien und Südasien) trifft sich regelmäßig, einmal im Jahr vor Ort und etwa alle drei Monate online, um ihren Reichtum zu bündeln, Herausforderungen zu teilen und einen regionalen Weg zu erarbeiten. Die Online-Treffen, die seit einigen Jahren stattfinden, ermöglichen eine bessere Kenntnis der DIAMs und des Umfelds, in dem sie tätig sind, eine kontinuierliche Qualitätsverbesserung und einen fruchtbaren Austausch, der alle bereichert. In jeder Region gibt es einen Koordinator, der die Treffen einberuft, den regionalen Weg fördert und die gemeinsamen Prozesse moderiert, zusammen mit dem salesianischen Ansprechpartner des zentralen Teams des Bereichs für die Missionen, der den Generalrat für die Missionen vertritt und Ideen, Erkenntnisse und Vorschläge in die Gruppe einbringt.

Dieses große Engagement, das zwar anstrengend, aber sehr nützlich und voller echter Freude ist, ist einer der Mosaiksteine, die die vielen Teile des salesianischen Mosaiks zusammenfügen und dafür sorgen, dass der Traum von Don Bosco auch heute noch weiterleben kann.

Marco Fulgaro